Erscheint wöchentlich 3mal. Fünfzehnter Jahrgang.

Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau.

Amtliches Publikations-Organ für die Gemeinde und den Amtsbezirk Brockau, sowie die Gemeinden Groß u. Klein Tschansch

Redaktion, Druck und Verlag von Ernst Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. Inserate finden die beste und weiteste Verbreitung.

Nr. 72. Bezugspreis vierteljährlich 1.20, durch die Post 1.50 Mk. Wöchentlich durch unsere Träger 10 Pf. Die 6 gespaltene Petitzeile kostet 20, Reklame 40 Pf. Expedition: Bahnhofstraße 12.

Brockau. Sonntag, den 27. Juni.

Verantwortlich für Redaktion und Druck. Ernst Dodeck in Brockau, Bahnhofstraße 12. Sprechstunden werktäglich 9—11 Uhr. Gratisbeilage: Illustriertes Sonntagsblatt.

1915.

G. A. Opelt's Grosser Saison-Räumungs-Verkauf

Breslau I Junkernstr. 18 — beginnt Mittwoch, den 30. Juni, mit vielen unerreicht billigen Angeboten. — Dresden A. Waisenhausstr. 29

Besonders hervorzuheben sind:

Spitzen u. Wäschestickereien ein grosser Posten in kurzen Längen prachtvolle Muster und frische Ware zu halben Preisen.

Strümpfe Flor schwarz u. lederfarb. / Seidenflor nahtlos, schw. Wert 1.50 für 75 ₰; Kunstseide schwarz . . Wert 2.50 für 1.50; Diverse Musterpaare Wert 2.00, für 75 ₰. Prima Qualität! Prachtvolle Muster!

Handschuhe imit. Leinen Damen schwarz, weiss u. farbig, 2knöpf., reg. Preis 75 ₰, für 60 ₰; Ellenbogenlange, weisse porös u. gemustert . . . . Wert 1.00, für 50 ₰; Leinen farbig, 2knöpfig, Wert 1.25, für 75 ₰

Prima Druckknöpfe schwarz und weiss, garantiert rostfrei . . . . . per Gross 75 ₰

Weisse Perlmutterknöpfe 4- und 2loch, früh. Preis 10 ₰ per Dtzd. für 5 ₰

Auf alle anderen, für diesen Verkauf nicht herabgesetzten Waren 20% Rabatt!

Auf Kurzwaren und Schneiderzutaten 10% Rabatt!

Den Heldentod fürs Vaterland fand am 31. Mai bei einem Sturmangriff durch Brustschuss zwischen Stryj und Holobutow in Galizien unser einziger, herzensguter lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Cousin der Kriegsfreiwillige

Martin Buchler

im blühenden Alter von 19¾ Jahren.

Brockau-Striegau, den 26. Juni 1915.

In tiefem Schmerz

Die trauernden Hinterbliebenen:

Paul Buchler, Kgl. Oberbahnassistent und Frau **Martha** geb. **Schirdewahn** nebst Töchtern, Schwiegersohn und Enkel.

Du treuer unvergesslicher Sohn und Bruder
Siehst nicht mehr deine Heimat wieder
Dein junges Blut ist geflossen in fremder Erde
Du reichst uns nicht mehr die liebe Hand.
Leicht sei ihm die Erde!

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 26. Juni 1915.

Der Nachdruck der Original-Artikel ist nur mit Quellenangabe gestattet

* [**Standesamtliche Nachrichten.**] In der Berichtsperiode wurden 7 Geburten angemeldet. — Eheschließungen fanden nicht statt. — Aufgeboten wurde niemand. — Sterbefälle: 17. 5. Buchbinder Richard Gebel, kath., led., 17 Jahre 8 Monate, Brockau. 25. 6. Hilfsschaffnerssohn Gerhard Schubert, kath., led., 4 Monate, Brockau.

* [**Brockauer Kämpfer.**] Verwundet wurde der hiesige Buchhalter Gellrich durch einen Lungenschuß.

* [**Militärische Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes.**] Der Königl. Landrat schreibt: Leider habe ich in der neuesten Zeit ein Abflauen der Teilnahme der jungen Leute vom 16. Lebensjahre ab an den Uebungen der Jugendkompagnien in einzelnen Teilen des Kreises wahrnehmen müssen. Es ist dies um so mehr zu bedauern, als darin ein Mangel an vaterländischem Gefühl erblickt werden muß. Wenn der junge Mann sich jeden Sonntag 2 bis 3 Stunden den Uebungen der Jugendkompagnie widmet, so ist dies im Verhältnis zu den Leistungen der Tapferen im Felde doch nur ein sehr geringes Opfer. Die jungen Leute mögen bedenken, welche Drangsalierungen die Bevölkerung bei einem Einbruch der Feinde zu erdulden haben würde. Dieser Möglichkeit wird durch die Schlagfertigkeit unseres prächtigen Heeres vorgebeugt. Zur Schlagfertigkeit gehört aber eine gründliche militärische Ausbildung. Diese wird durch die Uebungen in den Jugendkompagnieen in einem gewissen Umfange schon vorbereitet. Kommen die Jungmannschaften der Jugendkompagnieen später zum Militär, dann haben sie durch ihre Vorkenntnisse einen Vorsprung vor den Rekruten, welche an den Uebungen der Jugendkompagnieen nicht teilgenommen haben. Ihre Ausbildung wird sich also schneller und leichter gestalten. Hieraus ergibt sich, daß ihre regelmäßige Teilnahme nicht bloß im Interesse des Vaterlandes, sondern auch im eigenen Interesse liegt. Eltern, Vormünder, Arbeitgeber, die Herren Geistlichen, Lehrer, sowie alle sonstigen einflußreichen Persönlichkeiten ersuche ich wiederholt und dringend, sich der Sache mit Wärme annehmen zu wollen und die jungen Leute zur regelmäßigen Teilnahme an den Uebungen der Jugendkompagnieen anzuhalten bezw. ihnen die vaterländische Pflicht ans Herz zu legen.

[**Das erste Sommergewitter**] ging gestern über Brockau nieder und wirkte wie eine Befreiung von schwerer Last. Breslau wurde nur strichweise mit dem himmlischen Naß beglückt. Während die Südvorstadt völlig unberührt blieb, wurde die Scheitniger Vorstadt mit Strömen von Regen beinahe heimgesucht mit stürmischen Begleiterscheinungen. Das schlimmste Unheil richtete der heftige Sturm in der Leerbeuteler Badeanstalt an, die infolge der großen Wärme wie alltäglich sehr stark besucht war. Der Sturm erfaßte die beiden je 25 Meter langen Auskleideschuppen für Männer und Frauen mit voller Gewalt und warf sie um, sodaß die darin abgelegten Kleidungsstücke durch einander geworfen und weithin verstreut wurden. Bretterstücke und Kleider flogen bis 100 Meter weit. Das Wirtschaftsgebäude geriet gleichfalls in Wanken. Unter den Badenden, der Mehrzahl nach Frauen und Kinder, entstand natürlich große Aufregung, alles lief durcheinander und suchte seine Sachen. Das war in dem Trümmerhaufen, während der Sturm pfiff und der Regen niederströmte, keine leichte Aufgabe. In der Not rief man die Feuerwehr. Diese räumte auf, so gut es ging, und brachte wieder etwas Ordnung in den Wirrwar. Einer Anzahl von Badegästen gelang jedoch nicht, ihre Kleider zusammenzufinden, und sie mußten in ziemlich mangelhafter Gewandung nach Hause fahren.

Katholischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 27. Juni 1915.

7 Uhr: Hl. Messe.
9¼ Uhr: Hochamt und Predigt.
2 Uhr: Hl. Segen.
Wochentags 6¼ Uhr: hl. Messe, Dienstag und Freitag 6³⁵ Schulmesse.

Dienstag, den 29. Juni 1915
7 Uhr: Hl. Messe.
9¼ Uhr: Hochamt und hl. Segen.

Mittwoch, den 30. Juni 1915.
Abends 7 Uhr: Rosenkranz und hl. Segen.

Evangelischer Gottesdienst in Brockau.

Sonntag, den 27. Juni 1915.

9 Uhr: Hauptgottesdienst, anschließend Beichte und Abendmahl. Pastor Just.
10¾ Uhr: Taufen. Derselbe.
10½ Uhr: Kindergottesdienst. Derselbe.

Mittwoch, den 30. Juni 1915.
8 Uhr: Kriegsbetstunde. Pastor Ertelt.

Landsturm-Musterung

Die Musterung des unausgebildeten Landsturms ist für die Geburts-Jahresklasse 1896 angeordnet worden.

Dieselbe findet an den unten bezeichneten Tagen im Lokale „Kaiser-Wilhelm-Park" in Krietern statt und beginnt täglich um Punkt 8,30 Uhr vormittags.

Die Mannschaften haben an den für ihre Ortschaft bestimmten Tage pünktlich um 7,30 Uhr mit reingewaschenem Körper zu erscheinen; besondere Vorladungen ergehen nicht. Unentschuldigtes Ausbleiben wird streng bestraft.

Es haben sich zu gestellen (Gut und Gemeinde):

Am Montag, den 28. Juni 1915.
Rothsürben, Sacherwitz, Groß und Klein Sägewitz, Schönborn, Gillemenau.

Am Dienstag, den 29. Juni 1915.
Treschen, Groß u. Klein Tschansch, Tschechnitz, Woischwitz.

Die 3 mal wöchentlich erscheinende

„Brockauer Zeitung"

hat es sich zur Aufgabe gemacht, ihre Leser über alle Vorgänge sowohl auf politischem wie auf kommunalem und sonstigem Gebiete aufs genaueste in gedrängter Form zu informieren und auch weiterhin dem feuilletonistischen Teil besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Die „Brockauer Zeitung" kostet in Brockau

vierteljährlich 1,20 Mark.

(Durch die Post bezogen 1,50 Mk.)

Für den Monat Juli allein

beträgt der Abonnementspreis

nur 40 Pfg.

Bestellungen auf die Zeitung durch Post bezug können jederzeit dem Briefträger übergeben oder unfrankiert in den nächsten Briefkasten geworfen werden.

Bestellungen auf die „Brockauer Zeitung" in Brockau selbst bei der Geschäftsstelle oder bei den Boten erbeten.

Die Expedition der Zeitung.

Bahnhofstraße 12.

Brillendoktor Optiker Garai
Fachmännische Augenuntersuchung.
Breslau Albrechtstrasse 3 Breslau

Sturmzeichen in Rußland.

In mehreren neutralen Blättern werden Artikel über die Lage in Rußland veröffentlicht, die außerordentlich ernst klingen. Natürlich war solchen Gerüchten gegenüber besonders in dieser Zeit Vorsicht geboten. Nun aber erfährt die ‚Berl. Mt.-P.‘ auf indirektem Wege aus Petersburg, daß sich die Vorboten der beginnenden russischen Revolution täglich mehren. Über den für die allgemeine russische Politik hochbedeutsamen Rücktritt Maklakows erfährt ein Kenner der Verhältnisse folgende Einzelheiten, die als authentisch gelten dürfen: Maklakow verdankt den Beginn seiner ministeriellen Laufbahn dem Fürsten Meschtscherski, der übrigens seit zwei Jahren tot ist. Seit der Ernennung des Zarenlieblings Dshunkowski zum Vizeminister des Innern und Gendarmeriechef entbrannte ein stiller Kampf zwischen diesem und Maklakow. Dshunkowski gehört der engeren Hofpartei an, die gegen die als Emporkömmlinge geltenden Eisenbahnminister Ruchlow, Justizminister Schtscheglowitow und Maklakow stets agitierte, in jüngster Zeit aber auch gegen deren Gönner, den Großfürsten Nikolai, mobil machte, dessen Gelüste nach dem Thron sie kennt, und der gegen die zweifellose Kriegsmüdigkeit der Hofpartei kämpft.

Vor der jüngsten Reise des Zaren zur Front wurde diesem zugeflüstert, es bereiteten sich innerpolitische Unruhen vor. Auf Anfrage des Zaren erklärte Maklakow, er stehe für Ruhe ein. Nun begann die Moskauer Revolte, über deren ureigensten Grundlage die Akten noch nicht geschlossen sind. Daß das Ministerium des Innern von den bevorstehenden Unruhen wußte, unterliegt keinem Zweifel, denn der Chef des dem Innenministerium direkt unterstellten Polizeidepartements hatte schon drei Tage vor dem Pogrom seinen Gehilfen wörtlich erklärt: Man müsse für die bevorstehenden Moskauer patriotischen Kundgebungen, von denen der Generalissimus informiert sei, immerhin Sicherheitsmaßregeln treffen! Die beim Raubgesindel vorgefundenen Listen deutscher und jüdischer Moskauer Einwohner waren teilweise auf Briefbogen der Moskauer Ochrana, der politischen Polizei, geschrieben.

Weiter ist überaus bezeichnend, daß der Moskauer Polizeipräsident, General Adrianow, vom Hauptquartier gebeten ward, die Ergebnisse der bevorstehenden Moskauer patriotischen Kundgebungen ausführlich dem Großfürsten mitzuteilen. Aber der sorgsam vorbereitete Deutschen- und Judenpogrom artete in eine revolutionäre Revolte aus. Ähnliches wurde aus anderen Städten angekündigt, und die Hofpartei benutzte nun dies, um Maklakow als eine der Stützen der kriegerischen Großfürstenpartei zu stürzen und gleichzeitig dem Generalissimus selbst einen Hieb zu versetzen.

Augenzeugen berichten, daß die Moskauer Offiziere auf den Straßen verprügelt wurden, die „hoch unser Generalissimus“ riefen, und wie man den Offizieren „Blutige Räuber“ zuschrie.

Inzwischen spielen sich in Rußland Ereignisse ab, die verdächtig ähnlich den revolutionären Vorboten von 1905 sind. Die Gouverneure von Petersburg, Moskau, Riäsan, Kiew und Saratow veröffentlichen Tagesbefehle mit der dringenden Bitte an die Bevölkerung, den verbreiteten Gerüchten über militärische Niederlagen und innerpolitische Unruhen nicht zu glauben.

In Moskau fand eine Versammlung der Landschaftsvertreter und gleichzeitig eine von 180 Vertretern russischer Städte statt. Die Sitzungen waren geheim. Die Zeitungen ‚Rjetsch‘ und ‚Djen‘, die darüber Berichte bringen wollten, sind mit fünf bis sieben weißen Spalten erschienen. Im Taurischen Palais finden jetzt die Versammlungen von Dumaabgeordneten täglich statt, obwohl die Duma geschlossen ist. Vor einigen Tagen beschlossen die Fraktionsführer unter dem Vorsitz des Dumapräsidenten Rodsjanko, die noch abwesenden Parteiführer drahtlich nach Petersburg zu berufen und die Sitzungen der Fraktionsleiter vorläufig dauernd abzuhalten.

Auch in Zarskoje Selo fanden unter dem Vorsitz des Zaren Sitzungen des Ministerrates statt. Noch ein höchst bezeichnendes Vorkommnis: Zwei Tage nach der Moskauer Revolte drahtete der Generalissimus Nikolai Nikolajewitsch an den Zaren, er gedenke dieser Tage in Zarskoje Selo einzutreffen, um manches mit dem Zaren zu besprechen. Wahrscheinlich fühlte der Großfürst das Bedürfnis, als Ankläger gegen seine Widersacher aufzutreten. Er bekam jedoch die Antwort, der Zar halte den Großfürsten für vom Kriegsschauplatz unabkömmlich. Dieses merkwürdige Vorkommnis wird in den Petersburger Salons und Offizierkasinos ganz öffentlich besprochen. Alle Welt hat das Gefühl, daß sich Ereignisse im Zarenreiche vorbereiten, deren Entwicklung und Tragweite niemand abzusehen vermag.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Keine Friedensangebote.

In einem längeren Artikel wendet sich die halbamtliche ‚Nordd. Allg. Ztg.‘ gegen die immer wieder auftauchenden Friedensgerüchte, insbesondere gegen die Meldung, es seien der deutschen Regierung von gewisser Seite schon Friedensangebote gemacht worden. Das Blatt schreibt ausdrücklich:

Während des ganzen Krieges hat keine feindliche Regierung, sei es unmittelbar, sei es mittelbar, Friedensangebote an Deutschland gemacht, auch ist bisher der Reichsleitung nichts über Friedensbereitschaft einer feindlichen Regierung bekannt geworden.

Wirkung der Vergeltungsmaßregeln.

Vor einigen Tagen machte die deutsche Regierung bekannt, daß eine Anzahl von französischen Gefangenen, ohne Rücksicht auf Stellung und Beruf, aus den bestgelegenen Gefangenenlagern zur Kultur unserer Moore herangezogen worden sei, als Vergeltung dafür, daß Frankreich deutsche Zivilgefangene in Dahomey interniert habe. Die Gegenmaßregel scheint ihre Wirkung nicht verfehlt zu haben. Die Kopenhagener Zeitung ‚Politiken‘ meldet nämlich aus Paris:

Die französische Regierung ordnete an, die deutschen Kriegsgefangenen in Dahomey aus Gesundheitsrücksichten nach Nordafrika zu überführen. Die ersten Transporte haben bereits stattgefunden.

Wenn auch Nordafrika gerade kein ideales Klima hat, so sind unsere Landsleute wenigstens der mörderischen Zone von Dahomey entzogen.

*

Englische Furcht vor der deutschen Flotte.

Auf Grund von verschiedenen Berichten befreitet die ‚Daily Mail‘ die Möglichkeit, daß die Deutschen jetzt damit beschäftigt seien, Linienschiffe und Linienkreuzer mit schwerer Artillerie eines größeren Kalibers, als sie die neuesten englischen Schiffe besitzen, auszurüsten. Das Blatt meint, daß Deutschland eine Entscheidung zur See suchen werde, und mahnt England, daß, solange die **deutsche Schlachtflotte unversehrt** sei, noch immer eine **gewaltige Gefahr** drohe.

*

Die Macht der deutschen Artillerie.

Die Londoner ‚Morning Post‘ meldet aus Petersburg: Die Macht der deutschen Artillerie bleibt erstaunlich, fast unerklärlich. Es war zweifellos eine militärische Überraschung, wie die deutsche Armee in ein paar Stunden tausend Eisenbahnwagen Artilleriemunition verschießen, dabei die normale Tätigkeit der Artillerie wochenlang fortsetzen und sich gelegentlich eine ähnliche außerordentliche Verausgabung von Munition leisten konnte.

*

Unsere Gegner und Lemberg.

Eine in Rotterdam aus Petersburg eingetroffene amtliche Meldung besagt, daß die Russen Lemberg am 22. Juni räumten und den Rückzug auf die neue Front fortsetzten. — Die englische Zensur unterdrückte die Meldung über die Räumung Lembergs durch die Russen, sodaß die englischen Zeitungen nichts darüber enthalten.

Hetzartikel und ihre Wirkung.

In einem neutralen Blatt wird geschrieben: Daß die französische Presse es versteht, die Leute, die an sie glauben, und deren Zahl ist nicht klein, für ihre Meinung einzunehmen, das ist eine Tatsache, die der Krieg ganz seltsam erhellt hat. Keine Zeitung in der Welt, nicht einmal die in Amerika, die in New York und Washington kann mit einer solchen Überzeugungstreue Geschichten berichten, die ohne weiteres geglaubt werden, wie die verschiedenen französischen Blätter. Wer Gelegenheit gehabt hat, die Mitteilungen der gallischen Zeitungen zu verfolgen, der wird ein gar eigenartiges Bild davon bekommen haben. Jetzt freilich, nach den Siegen der Zentralmächte in Galizien, geht eine gar eigenartige Frucht der Saat auf, die zu Beginn des Feldzuges gesät worden. Einige Proben müssen der Mit- und Nachwelt überliefert werden.

Als im August der Krieg erklärt wurde, schrieben französische Zeitungen: „Der Feind hat nichts, besitzt nichts, der Feind läßt seine Soldaten barfuß gehen, der Feind besteht aus einer Bande von Räubern, von Mördern, in keinem Heer der Welt ist die Disziplin so entsetzlich schlecht wie in der deutschen Armee“. Unbeschreiblich war die Wirkung. Die Kinder auf den Straßen hatten von den Eltern die Herabsetzung des Feindes vernommen und verhöhnten die „boches“. Wie rasch würde man mit ihnen fertig werden. Jetzt aber, da Przemysl gefallen ist, da wohl auch der glühendste Patriot Frankreichs sich keinen Illusionen mehr darüber hingibt, daß die russische Armee von den Deutschen und den Österreichern geschlagen ist, holen viele Leute die Zeitungen des vergangenen Jahres hervor. Sie fragen sich: „Wie ist das denkbar? Und welche Aussichten haben wir? Der Feind ist verrottet, der Feind läuft ohne Schuhe in das Feld, der Feind verhungert und dennoch ist es den Russen nicht gelungen, einen solchen kläglichen Feind zu schlagen?

Dennoch hat es dieser armselige Feind fertig bekommen, das Land Galizien, in dem die Russen bereits Fuß gefaßt hatten, aus dem man glaubte, daß sie nie wieder vertrieben werden könnten, von den Russen zu säubern, wie es in der Sprache der „boches“ heißt? Was würde uns blühen, wenn der Feind dem Heere der „grande Nation“ würdig wäre, gleich mutig, gleich beherzt und tapfer?“ So fragen die Leute in Frankreich, und diejenigen, die damals diese Artikel verfaßt haben, zucken die Achseln. Und in England kann man ähnliches vernehmen. Tagaus, tagein bekamen es die Söhne und Töchter Albions zu hören: Der Feind besitzt nichts. Wir blockieren Deutschland, es wird keine Zufuhr haben, Frauen und Kinder werden elend umkommen, und Deutschland muß sich ergeben. Zuweilen erreichten diese Berichte sogar den Schimmer des Humors. Namentlich, als im Dezember die Hungersnot in Deutschland — den englischen Zeitungen zufolge — bereits so hoch gestiegen war, daß die Menschen sich in den Bäckereien um das letzte Stück Brot schlugen. Man wußte von Szenen zu berichten, die dem rohen Sinne der Deutschen entsprächen, von Weibern, die den ausziehenden Soldaten das letzte Kommißbrot aus der Tasche rissen, um damit ihre Kinder zu ernähren. Und die Soldaten waren der Raserei verfallen, sie meuterten, sie wollten nicht einen Tag länger kämpfen.

So schrieben die Zeitungen, das glaubten die skeptischen Engländer. Dann hörten sie von den Siegen, von den Schlachten in Ostpreußen, woselbst sich das wunderbar ausgerüstete russische Heer gegen die Hungerleider nicht behaupten konnte. Jetzt vernahmen sie von den Siegen unten in Galizien, und verwundert beginnen sich einige Stimmen zu regen: „Wie? Die Deutschen verhungern nicht? Wie, es ist keine Meuterei unter den Soldaten, sondern ein todesmutiges Heer schreitet mit Hurra von Sieg zu Sieg? Ja, ist dann vielleicht auch all das andere nicht wahr, was man uns als Frühstücksmarmelade in der Zeitung vorsetzte? Dürfen wir überhaupt noch glauben, was die Berichte in unserem Lande erzählen? Natürlich versucht man alles zu unterdrücken, was auf die Wahrheit Bezug hat. Wer die Stimme erheben will, der wird höflich, aber sehr energisch um Ruhe gebeten.

Die Zeit erfordert es. Doch ein Franzose, der sich in London aufhielt, wollte sich nicht befehlen lassen, ob er schweigen oder sprechen darf. Er verkündete laut im Carlton: „Und Ihr, Ihr glaubt, daß die Russen vor Berlin stehen? Ja, warum gehen sie denn nicht hinein, ebenso wie die Deutschen, die sich nicht lange auffordern lassen, wenn sie eine Stadt betreten wollen. Seit Weihnachten stehen die Russen vor Berlin, niemals ist die Gelegenheit günstiger gewesen, die Hauptstadt zu betreten, als jetzt, da alle Kräfte der Deutschen in Anspruch genommen sind. Ich will Euch sagen, weshalb sie nicht eintreten. Man läßt sie nicht, denn sie sind nur als Gefangene dort.“ Der Mann, obgleich er Mitglied des Dreiverbandes ist, wurde sehr höflich aufgefordert, das Lokal zu verlassen. Einer versuchte zu rufen: „Das ist ein Deutscher!“ Jedoch der Franzose zuckte höflichst die Schultern: Nicht ein Wort verstehe er Deutsch — ja und er hasse die „boches“ . . . aber er müsse ausdrücken, daß er eine unbegrenzte Hochachtung vor ihnen habe. Die aber sollte er, nach Meinung der anwesenden Engländer, lieber in Frankreich zum Ausdruck bringen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Die beiden Häuser des preußischen Landtages sind geschlossen worden. In der letzten Sitzung des preußischen Abgeordnetenhauses gab der stellvertretende Ministerpräsident Dr. Delbrück noch eine Erklärung ab, dahingehend, daß die getroffenen Maßnahmen zur Sicherung der Volksernährung zu einem vollen Erfolge geführt haben. Wir nehmen, so führte er aus, sogar eine anständige Reserve an Brotkorn in das neue Erntejahr hinüber und sind gegen alle Zwischenfälle gesichert, die uns etwa durch Störung der Ernte erwachsen können. Wir bleiben auch im nächsten Erntejahr bei Höchstpreisen, bei der Beschlagnahme, bei der Reglementierung und Kontrolle nicht nur auf dem Gebiete des Brotgetreides, sondern auch auf dem der Futtermittel. Im nächsten Jahre wird uns die Versorgung des Volkes mit Getreide noch besser gelingen als in diesem Jahre. Wie haben auf dem Gebiete des Wirtschaftskrieges einen vollen Erfolg errungen, und wir geben der Hoffnung Ausdruck, daß wir auch ein weiteres Jahr diesen Wirtschaftskrieg führen können.

Österreich-Ungarn.

*Der frühere Polizeidirektor von Lemberg und mehrere höhere Polizeibeamte mit einer Abteilung österreichischer Schutzleute sind in Lemberg eingetroffen, um dort den Sicherheitsdienst zu übernehmen. Das Personal der Staatsbahndirektion hat sich gleichfalls von Przemysl nach Lemberg begeben. Gewisse polnische und ruthenische Politiker, die zugunsten Rußlands Partei genommen hatten, befinden sich seit acht Tagen nicht mehr in Lemberg, zwei polnische und drei russische Tagesblätter haben zu erscheinen aufgehört.

Frankreich.

*Wie der ‚Agence Havas‘ aus New York gemeldet wird, ist zwischen dem Hause Morgan und dem Hause Rothschild in Paris eine Vereinbarung über die Ausgabe einer französischen Anleihe in Amerika getroffen worden. Die Anleihe soll durch amerikanische Eisenbahnobligationen erster Klasse, die in der Bank Morgan zu hinterlegen sind, sichergestellt werden. Man glaubt, daß der Betrag sich auf etwas weniger als 250 Millionen Frank belaufen wird.

Balkanstaaten.

* Die ‚Kölnische Zeitung‘ meldet aus Bukarest: Die Eroberung Lembergs erweckt bei allen besonnenen Politikern Rumäniens ein Gefühl tiefer Befriedigung. Die Anhänger des Vierverbandes sind in gedrückter Stimmung. Man erwartet jetzt eine Klärung der Lage Rumäniens gegenüber den Kriegführenden und eine Stellungnahme der Regierung in einem der Besiegung der Russen entsprechenden Sinne.

Marken-Seltenheiten.

Der Krieg und die Briefmarken.

Der Krieg wird auch in den Briefmarken-Albums seine tiefen Spuren hinterlassen, und zwar nicht nur in seinen endgültigen Folgen und im Zusammenhange mit den wahrscheinlichen Veränderungen der Landkarte, sondern auch durch manche „vorläufige“ Veränderungen, die schon während der kriegerischen Ereignisse eingetreten sind. Besondere Aufmerksamkeit wird der Markensammler einem neuen Blatt in seinem Album widmen, das die Überschrift „Nordwest-Pacifischer Ozean“ trägt.

Man weiß, daß in diesen fernen Teilen des großen Weltmeeres die Inseln, die im deutschen Besitz sind, von den Feinden besetzt wurden, und wenn wir auch hoffen dürfen, daß unser Sieg auf den europäischen Schlachtfeldern uns auch diesen Besitz wiederbringen wird, so hat die Zwischenzeit doch eine ganz beträchtliche Menge von Marken-Neuheiten auf diesen Inseln hervorgebracht. Japan hat bekanntlich, nachdem es zunächst einige Inselgruppen, besonders die Marschall- und Karolinen-Inseln, besetzt hatte, die Verwaltung im November Australien übertragen, und sie sind jetzt von australischen Truppen besetzt. Als der Oberst Pethebridge zum „Australischen Kommissar für den Stillen Ozean“ ernannt wurde und am 28. November in seinen neuen Wirkungskreis abfuhr, nahm er auch einen Vorrat australischer Briefmarken mit dem Aufdruck „North-West Pacific“ mit. Die Japaner hatten, so viel man weiß, in der kurzen Zeit ihrer Besetzung sich mit dem Überdrucken deutscher Briefmarken nicht abgegeben; dagegen haben die englischen Streitkräfte, die deutsche Inseln im Stillen Ozean besetzten, sich die Gelegenheit zur Briefmarken-Spekulation nicht entgehen lassen und werden dafür in Australien ziemlich deutlich kritisiert. Offiziere wie Mannschaften haben sich mit gleichem Eifer daran beteiligt, und man spricht davon, daß sich eine offizielle Untersuchung mit ihren neuen Briefmarken-Ausgaben beschäftigen wird.

Einige von den provisorischen Marken von Samoa, die die Neuseeländer bei der Besetzung der Kolonie ausgaben, waren nur in ungewöhnlich kleinen Mengen erhältlich; die deutschen Neu-Guinea-Marken mit dem Überdruck werden von den Australiern in noch beschränkterer Zahl ausgegeben. Obwohl eine große Menge der deutschen Neu-Guinea-Marken übernommen wurde, so wurden doch nur für 1000 bis 1200 Mark mit den englischen Buchstaben und Wertangaben überdruckt. Von den Dreipfennig-Marken sollen nur fünf Blatt den Aufdruck „1 d“ erhalten haben, von den Fünfpfennig-Marken nur 8½ Blatt denselben, und von den Zehnpfennig-Marken wurden zehn Blatt mit „2 d“ überdruckt. Von den meisten andern Werten wurden noch weniger Marken hergestellt. Auch die teuersten deutschen Marken wurden überdruckt, von den 1-, 2- und 3-Mark-Marken wurden aber in keinem Falle über hundert gedruckt, von den 5-Mark-Marken nur siebzehn. Als diese provisorischen Marken ausgegeben wurden, war am ersten Tage ein außerordentlicher Andrang an den Verkaufsstellen, und man zeigt sich in Sydney Photographien von den Balgereien, die wegen dieser seltenen Marken entstanden waren. Vierzehn vollständige Sätze von diesen auf so einfache Art geschaffenen „Seltenheiten“ wurden zu Geschenkzwecken verwendet; zwei Sätze erhielt König Georg, und die übrigen wurden an australische Minister und hohe Beamte verteilt. Auf diese Weise sind von den 5-Mark-Marken von vornherein überhaupt nur drei übrig geblieben.

Daß diese ganze Marken-Ausgabe nur eine Farce und ein Geschäft war, zeigt auch die Tatsache, daß kaum eine von den Marken wirklich für die Postbeförderung Verwendung gefunden hat. Soldaten wie Offiziere hatten nicht den Mut, ihre Kostbarkeiten auf ihre Briefe zu kleben, weil sie fürchteten, sie könnten ihnen da gestohlen werden, und so steckten sie sie lieber in die Briefumschläge hinein, während sie darauf schrieben: „Keine Marken erhältlich.“

Es ist nicht das erste Mal, daß englische Soldaten sich während eines Krieges auf solche Weise kleine Nebenverdienste zu schaffen pflegen. Während des südafrikanischen Krieges hatte Lord Roberts Gelegenheit, diese Praktiken seiner Soldaten scharf zu verurteilen, und es wird in den Kreisen der englischen Briefmarkensammler lebhaft bedauert, daß es keine staatlichen Beschränkungen und Bestimmungen für die Ausgabe solcher „provisorischer Marken“ gibt. Die Soldaten sind leicht geneigt, bei ihrer geringen Kenntnis des Briefmarkenhandels zu glauben, daß sie sich hier außerordentliche Werte verschaffen, da sie viel von den fabelhaften Preisen, die für Seltenheiten gezahlt werden, gehört haben. Dazu kommt, daß die einfache Herstellung des Überdruckes von vorhandenen Marken die Fälschungen außerordentlich begünstigt. Schon ist ein Mann in Sydney verhaftet worden, der solche deutsche Marken aus Samoa mit Überdruck gefälscht hatte. Er hatte sich einen Stempel machen lassen und eine gewöhnliche Samoamarke gekauft und so auf sehr einfache Weise zu Hause eine „Seltenheit“ hergestellt, die er nun unter der Angabe, er habe sie von einem Soldaten des Expeditionskorps gekauft, für gutes Geld loszuschlagen suchte.

Wie Frankreich Tunis nahm.

Die Besitzergreifung von Nizza und Tunis durch Frankreich hat der große italienische Staatsmann Francesco Crispi einmal als „zwei verlorene Schlachten“ bezeichnet und damit die Tatsache hervorgehoben, daß alle Länder-Erwerbungen Frankreichs in Europa oder in Europas nächster Nähe während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf Kosten und zum Schaden Italiens erfolgt sind.

Italien hatte nach seiner geographischen Lage und seiner Geschichte ein uraltes Anrecht auf den Besitz von Tunis. Weisen doch die ursprünglich zusammenhängenden, erst nach vulkanischen Bodenveränderungen durch die Meerenge von Pantelleria getrennten Länder Sizilien und Tunis fast durchweg ein gemeinsames Schicksal auf. Von den Phöniziern, die seit dem Ende des zweiten vorchristlichen Jahrtausends die wichtigsten Küstenplätze beider Länder beherrschten, bis zu den

Auf sämtliche nicht in Serien eingeht. Gegenstände z. B.: Winterkonfektion
Kassen-Rabatt 30 %

Kindermäntel
Serie A.
in guten farbigen
in glatt und kariert
Lodenkragen
Mk. 4.75

Kindermäntel
Serie B.
in nur allerbesten Stoffen
moderne Formen
Lodenpaletots
für jedes Alter Mk. 7.75

LOUIS LEWY jr.

Breslau Ring 39|40 **Breslau**

Hochelegante moderne Konfektion zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Serie 1 **Jackenkleider**
durchweg gefüttert, grösstenteils auf guter Seide, in schwarz - weissen und farbigen glatten Stoffen, in weissen und gemusterten Frieselstoffen (früher Frotté genannt) 14.50

Serie 2 **Jackenkleider**
in entzückenden Farben, in rein seidenen Stoffen, in schwarz und blau auf Seide (auch für starke Figuren) kleidsame hochelegante Formen **für junge Mädchen** für Hochsommer in Leinen und Frieselstoffen 21.50

Serie 3 **Jackenkleider**
in reinseidenen Stoffen und in schwarz, blau u. farbigen **reinwollenen Stoffen**, aparte jugendliche Formen 38.00

Modell-Serie:
seidene **Jackenkleider** auf reiner Seide, schöne garnierte Jackenkleider in blauen, schwarzen und farb. Stoffen (darunter solche bis zum regul. Werte von **200** Mk.) schw **Frauenpaletots** auf reiner Seide. schwarze und farbige seidene **Abendmäntel** auf reiner Seide 50.00

Serie 4 **Sportjacken**
in Seide und Moiree,
Sportpaletot in Tuch und Cheviot (früher teilweise bis 30 Mk. . . 12.50

Serie 5 **Paletots**
in Moiree und Seide, Länge bis 115 cm, Seiden-Jacketts auf reiner Seide, **lange Frauenpal.** in Tuch u. Rips 19.50

Serie 6 **Röcke**
in **Leinen** und **Frieselstoffen,** glatt weiss, gestreift und kariert, in blau **Cheviot** und gestreiftem **Alpacca** 6.00

Montag d. 28. Juni bis 7. Juli
10 Tage
Räumungs-Ausverkauf

Aenderungen werden extra berechnet.
Jedes Stück zum Selbstaussuchen.

Meine Reklame-Serien
Serie A 3.50 enthält:
hübsche **Röcke** in weiss, hell und dunkelfarbig, lange und kurze farbige Mäntel in leichten und stärkeren haltbaren Sommerstoffen.
Serie B Jackenkleider in Frieselstoffen in ansprechenden Formen und schönen karierten Stoffen, lange schöne Staubmäntel 6.00

Serie 7 **Staubmäntel**
aussergewöhnlich billiges Angebot!
in blau u. schw. **Alpacca,** in mode u. grau **Popeline,** Länge bis 125 cm . . . .
Staub-Sportjacken in blau, schw. u. mode, Alpacca in Popeline u. kariertem Frieselstoff 9.50

Serie 8
Staubmäntel u. Sportjacken
in **Seide und Gloria,** wasserdichtem Covercoats, in Popeline (braun, grün, mode), in Alpacca (kariert, grau, blau, schwarz), auch f. sehr starke Figuren **Gummimäntel** 15.00

Serie 9 **Hochsommermäntel**
in teuester u. elegantester Ausstattung, in reiner Seide und in bester, blauer, brauner, mode Gloriaseide . . . . . .
Modellmäntel in stärk. Fantasiestoffen, darunter Modelle früher bis **90 Mk.** 25.00

Serie 10 **Sportjacken**
schwarz-weiss und braun kariert, in glatten Cheviot - Stoffen (blau, braun, grün) **lange Paletots** in guten Stoffen 5.75

Serie 11 **Sportjacken**
in glattem, braunem, mode Cheviot (Covercoatfarben) in karierten Stoffen u Tuchen **lange Paletots** in covercoatfarbenen Stoffen, früher bis 24 Mk. . . . 10.50

Serie 12 **Frauenpaletots**
in den vornehmsten Farben, grösstenteils in reinwollenen Stoffen, auch auf Seide, **Covercoatsjacketts** 19.50

Serie 13 **Röcke**
in schwarz und blau Kammgarn, Tuch und in feinsten modernen Karos . . . . .
Modellröcke in Etamine, Eolienne u. Moiré 15.00

Kriegskarten-Atlas
enthaltend 13 Karten der verschiedenen Kriegsschauplätze.
Handliches Taschenformat. :: Große Maßstäbe. :: Vielfarbe Drucke.
Praktische Liebesgabe.
Preis Mark 2.00.
Zu beziehen durch: **Ernst Dodeck, Bahnhofstr. 12.**

Montag, den 28. Juni cr.
beginnt der
enorm billige
Sonder-Angebote
in allen Abteilungen meines grossen Kaufhauses.

Saison-Ausverkauf

M. Centawer
Schmiedebrücke 7-10.
Breslau.

Lemberg wiedergewonnen!

Die Wiedereroberung Lembergs durch die Verbündeten wirkt wie ein Symbol. Lemberg sollte nach dem Befehl des russischen Generalissimus mit allen Mittel gehalten werden und fiel nach wenigen Tagen! Nun ist die alte Hauptstadt Galiziens wieder frei. Aus den Maßnahmen, die die Russen nach ihrem Einzuge in Lemberg getroffen haben, lassen sich bedeutsame Schlüsse über die ferneren Pläne der „Befreier" Neurußlands ziehen. Sie dachten sicher nicht daran, daß sie Lemberg jemals wieder würden aufgeben müssen. Schon am 14. September wurde in Petersburg die Gesellschaft „Russisch-Galizien" gegründet, die die Aufgabe hatte, Lemberg zu russifizieren. Es wurden sofort 300 Kinder aus Lemberg nach Rußland überführt, um hier im russisch-orthodoxen Glauben erzogen zu werden. Später folgten noch bedeutend mehr, denn man wollte hauptsächlich bei der erziehungsfähigen Jugend das Werk der Russifizierung beginnen. Daraus geht hervor, daß die Russen weitausschauende Pläne hatten, die in die Zukunft gingen.

Auf ganz Galizien erstreckte sich die Russifizierungsarbeit. Es wurden z. B. 20 000 Eisenbahn- und Postbeamte österreichischer Nationalität abgesetzt und durch russische ersetzt. Ferner wurden Maßnahmen beraten, das Land den galizischen Bauern zu nehmen und unter die russischen zu verteilen. Bei der russischen Regierung wurde der Antrag gestellt, mehrere Millionen Rubel für die Kolonisierung Galiziens mit russischen Bauern zu bewilligen. Es sollen sich schon mehrere Tausend Bauern unterwegs befunden haben, um das Land in Besitz zu nehmen.

In Lemberg fühlten sich die Russen vollständig als Herren. Es wurde eine russische Zeitung gegründet. Russische Banken und Geschäfte wurden hierher gebracht, um das ganze geschäftliche Leben in russische Hände übergehen zu lassen. Die russische Sprache wurde schon am Tage nach der Besetzung als alleinige Amtssprache verkündet, die ruthenische dagegen streng verboten. Sogar im Briefverkehr durfte sie nicht mehr gebraucht werden. Die Universität in Lemberg wurde sofort nach der Besetzung der Stadt geschlossen, um die russische Sprache einzuführen. Das gleiche geschah mit den Schulen und Gymnasien. Kurz, aus allem geht die Absicht hervor, die bisherige Eigenart der Stadt zu unterdrücken und dafür die russische zwangsweise und mit großer Beschleunigung an die Stelle zu setzen.

Es wurde keinerlei Rücksicht auf die Bevölkerung genommen, sondern in der rücksichtslosesten Weise mit dem Russifizierungsbestreben verfahren. Die militärische Besatzung war eben gleichbedeutend mit der Erwerbung „für ewige Zeiten". Sie hatten aber die Rechnung in des Wortes eigenster Bedeutung ohne den Wirt gemacht. Fast zehn Monate haben die Russen dazu gebraucht, um Schritt für Schritt sich den Besitz von Galizien zu erkämpfen. Mit Hunderttausenden von Opfern wurde das Bestreben, das „rote Rußland" zu erobern, bezahlt. Immer weiter versuchten sie vorzudringen, bis sich ihnen das Verhängnis in der Durchbruchsschlacht von Gorlice nahte. Was sie in vielen Monaten errungen hatten, das haben sie in wenigen Wochen verloren. Vom 2. Mai bis heute, welch ein gewaltiger Siegeszug! In der Geschichte der Völker wird diese ununterbrochene Siegeslaufbahn mit goldenen Buchstaben verzeichnet stehen, da sie sowohl an Größe der Leistung, wie an Bedeutung der Folgen und Zahl der Teilnehmer unerreicht dasteht.

Der Rückfall Lembergs an den Feind bedeutet für die Russen den endgültigen Bankrott ihres galizischen Unternehmens. Er bedeutet für den gesamten Vier-, Fünf-, Sechs-, Siebenverband einen Bankrott seines ganzen bisherigen Kriegsgeschäftskalküls. Denn von Galizien sollte die Entscheidung, die Erlösung, der Sieg kommen. Und nun ist der Sieg, der große überwältigende gekommen; aber Deutsche, Österreicher und Ungarn haben ihn in treuer Waffenbrüderschaft, einer Welt zum Trotz, errungen. Lembergs Fall ist ein Symbol. Wir werden auch weiter siegen! Und mit jedem neuen Siege gehen wir einen Schritt weiter vor, nicht in der Verwirklichung jener Pläne, die uns unsere Feinde anzudichten belieben, den Plänen einer ländergierigen Eroberungspolitik, sondern zur Sicherung unseres Landes vor den Eroberungsgelüsten unserer Nachbarn, zur Sicherung unserer durch ehrliche Arbeit eroberten Stellung an der Spitze der zivilisierten Welt!

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.

Ein unwürdiges Possenspiel.

Eine schier unglaubliche Mitteilung erhält die ‚Tgl. Rdsch.' aus Wien. Sie lautet: Italien, das schon jetzt die Unmöglichkeit einsieht, im regelrechten Kampfe sein Eroberungsziel zu erreichen, hat sein Heil in einem plumpen politischen Schwindel gesucht. Es hat durch einen Mittelsmann das Ansinnen gestellt, daß die österreichisch-ungarische Armee durch einen Scheinrückzug dasjenige Gebiet freiwillig räume, dessen Abtretung Österreich-Ungarn vor dem Kriegsbeginn Italien angeboten hatte. Italien würde sich sodann verpflichten, sich auf die militärische Besetzung des betreffenden Gebiets zu beschränken und darüber hinaus keine feindlichen Maßnahmen gegen Österreich-Ungarn und Deutschland zu unternehmen, vielmehr nach dem Kriegsende einen neuen Dreibund mit diesen schließen. — Es ist dies das neueste italienische Gaukelspiel, das der italienischen Armee auf billige Weise den heißerschnten Ruhm verschaffen und die drohende innere Revolution Italiens verhüten soll.

*

Italien, der gefährlichste Feind Griechenlands.

Das griechische Blatt ‚Esperini' schreibt: Wir werden den Tag feiern, an dem Mailand von den Österreichern besetzt werden wird; denn es muß von ganz Griechenland verstanden werden, daß die gefährlichsten Feinde des Griechentums die Italiener sind.

*

Die Lorettohöhe als Friedhof der Franzosen.

Aus einer Zuschrift an die ‚Guerre Sociale' geht hervor, daß von der freiwilligen Slawenlegion, die bei den Kämpfen nördlich von Arras angesetzt worden war, von 4000 Mann nur 900 aus den Kämpfen zurückgekommen sind. Die Slawenlegion war der marokkanischen Division von 28 000 Mann zugeteilt worden. Die Verluste der ganzen Division seien erschreckend gewesen. Alle höheren Offiziere seien gefallen. Auch an der Lorettohöhe seien die französischen Verluste erschreckend. Die ganze Höhe sei ein ungeheurer Friedhof.

*

Man sucht Sündenböcke.

Die Erregung in Frankreich über die offensichtliche Unterlegenheit der französischen Armee hat nach Schweizer Blättern die Verabschiedung einer Anzahl französischer Generale zur Folge gehabt, deren Namen das amtliche ‚Journal' veröffentlicht.

*

Deutsche Unterseeboote im Marmarameer.

Einer Meldung des ‚Daily Telegraph' zufolge sind mehrere deutsche Unterseeboote in das Marmarameer eingefahren.

Politische Kundschau.

Deutschland.

*Bei der Ersatzwahl zum preußischen Landtage im Wahlkreise Paderborn-Büren-Wiedenbrück wurde Dr. Grunenberg (Z.) aus Düsseldorf-Obertassel gewählt.

England.

*Pariser Blättern wird aus London telegraphiert: Der Schatzsekretär habe im Unterhause folgende Erklärung abgegeben: „In einem Augenblick, in dem man von jedermann Opfer verlangt, ist es bedauerlich, mit anzusehen, wenn einzelne große Handelshäuser Gewinne einstecken, die viel größer sind als in Friedenszeiten. Es ist gerecht und notwendig, daß die Regierung so schnell wie möglich Mittel ergreift, um die Kriegsgewinne mit Steuern zu belegen. Die von der Regierung verschuldete Verzögerung, einen entsprechenden Maßstab vorzuschlagen, entspricht ihrem Wunsche, eine Vorlage zu bringen, die unerbittlich alle trifft, wer sie auch seien, die von Rechts wegen zahlungspflichtig sind."

Spanien.

*Der spanische Botschafter in Berlin hat der spanischen Regierung mitgeteilt, daß die kaiserlich Deutsche Regierung den Tod von fünf spanischen Untertanen, die in Lüttich getötet wurden, bedauert und der spanischen Regierung 182 000 Mk. als Entschädigung für die Familien der Opfer zur Verfügung stellt. Spanien hat das Angebot angenommen; der Zwischenfall ist beigelegt.

Balkanstaaten.

*Ein Leitartikel des bulgarischen Regierungsblattes ‚Kambana' führt aus: Der Vierverband hat seine schriftlichen Vorschläge an Bulgarien überreicht. Aber es gibt keinen Bulgaren, der auf diese anglo-moskowitischen Versprechungen etwas gibt. Und keine Redensart von „slawischer Solidarität" und dergleichen verfängt mehr. Das bulgarische Volk ist ganz darin einig, daß Bulgarien das Vardartal nehmen muß. Es wird für seine Interessen und gegen seine Feinde mobilmachen.

*Einem Mitarbeiter des ‚Dnevniko' in Sofia gegenüber äußerte, der ‚Frankf. Ztg.' zufolge, der Vizepräsident der bulgarischen Sobranje, Mantscholow, daß er die außerpolitische Lage Bulgariens für ausgezeichnet halte. Das Verhältnis zur Türkei sei aufrichtig und freundschaftlich. Die Türkei werde nicht besiegt werden. Sie werde sich im Kaukasus sogar vergrößern und werde auch in Zukunft immer aufrichtige Freunde brauchen. Über die Schlacht in Galizien sagte Mantscholow, die Russen sind gebrochen, wie sie es verdient haben. Der Sieg der Zentralmächte ist gerade rechtzeitig gekommen, um auf unsere russischen Freunde wie eine kalte Dusche zu wirken. Uns macht dieser Sieg nur Freude, denn er ist das beste Anzeichen dafür, daß wir unser Ziel erreichen werden.

*Mit Lebensmitteln beladene Schiffe, die für die Armee und die Bevölkerung Montenegros bestimmt waren, wurden von bewaffneten Albaniern auf dem Boianafluß angehalten, an das albanische Ufer gebracht und geplündert. Die montenegrinische Regierung überreichte dem Gesandten der verbündeten Mächte eine Note, in der sie diese von dem Vorfall in Kenntnis setzt. Die montenegrinische Armee besetzte infolgedessen einige strategische Punkte der montenegrinisch-albanischen Grenze.

Gespenster über England.

Nachdem die englischen Zeitungen monatelang ihre Leser mit Siegesnachrichten versehen haben, müssen sie jetzt wohl oder übel eingestehen, daß Rußland auf dem galizischen Kriegsschauplatz eine schwere Niederlage erlitten hat. Freilich, sie berichten nicht Einzelheiten von diesem weltgeschichtlichen Zusammenbruch, sie können auch nicht oder wollen nicht einsehen, daß die Zarenarmeen vorläufig an keinen Angriff großen Stiles mehr denken können. Sie trösten (oder täuschen?) auch jetzt noch sich selbst, ihre Leser und die vielerlei Bundesgenossen in aller Welt über die russische Kraft, und mit besonderem Behagen kehrt in allen Betrachtungen die von irgendeinem Zeitungsschreiber in die Welt gesetzte Mär wieder, Rußland habe bisher erst ein fünftel seiner riesigen Menschenmassen an der Front.

Ahnt man in England nicht, daß selbst Rußland ob solchen Geredes staunt? Will man nicht wissen, daß Millionen für das Zarenreich verloren gingen, daß Nikolais Kräfte so geschwächt sind, daß er während der großen galizischen Schlacht 200 000 Mann, die in Odessa bereit standen, die Zarensehnsucht nach Konstantinopel zu stillen, in die Wagschale des Kriegsglückes warf? Es will doch scheinen, als ob nicht alle Engländer an dem Trugbild der russischen Unerschöpflichkeit festhalten wollen; denn in einem Artikel der ‚British Weekly Review' hat einer der besten militärischen Schriftsteller Englands einen Artikel unter der Überschrift „Gespenster über England" veröffentlicht, in dem er u. a. berechnet, daß Rußlands Niederlage in Galizien eine Million bester deutscher Soldaten für die Westfront freimache.

Er meint, daß der neue deutsche Angriff im Westen dann mit ungeheurer Kraft und unter Anwendung der fürchterlichen chemischen Kriegsmittel stattfinden werde. Er hält es für sicher, daß England, Frankreich und Belgien alle Kräfte aufbieten müssen, um sich nur zu verteidigen. Er bezweifelt aber, daß die Verteidigung ohne Geländeverlust durchgeführt werden kann und meint, daß die Überlegenheit der Deutschen in bezug auf Munition und Chemikalien ganz überwältigend sei, und es der englischen Industrie nur in drei Monaten möglich sein werde, den Vorsprung einzuholen. In den nächsten drei Monaten würden die Westmächte also sich auf das Fürchterlichste gefaßt machen müssen. Der Mangel an Munition sei für den Angriff besonders entscheidend. Er schlägt daher vor, daß die englische Regierung die Bevölkerung mit dem richtigen Geiste erfüllen und Fürsorge für die unbemittelten Klassen treffen solle. Sie müsse ihnen billige Lebensmittel und Kohlen schaffen. Das Volk darbe, während die Kohlengruben und die Kohlenhändler Vermögen verdienten. Außerdem müsse ein neues Offizierkorps ausgebildet und eine Organisation des gesamten Volkes für die Fabrikation von Munition und den Heeresdienst durchgeführt werden.

Sind wirklich Gespenster über England sichtbar? Geister der Rache und Strafe? Räder der furchtbaren Blutschuld, die eine neiderfüllte, machtbesorgte, gewinnsüchtige Regierung auf sich und das ganze Land lud? Es muß wohl so sein, denn gerade der Umstand, auf den England zum Gewinnen rechnete, die Zeit, kommt uns zugute. Das ungeheure Genie, das sich in der einzigartigen deutschen Organisation offenbart, läßt sich in kargen drei Monaten nicht erwerben! Es ist das Ergebnis einer strengen Gewöhnung von Generationen. Lloyd George kommt jetzt zu Englands Volk in bitterer Not. Er muß eingestehen, daß England keine klare Vorstellung von Deutschlands Leistungskraft hatte. Und was es nicht eingesteht, ist für das englische Volksempfinden noch schlimmer.

Nur wenige „Eingeweihte" wissen nämlich, daß Asquith, Grey, Churchill, als sie frivol ankündigten, England beteilige sich am Kriege, weil es damit nicht mehr riskiere, als im Falle der Neutralität, sich der Hoffnung hingaben, Frankreichs glänzendes Heer und Rußlands Menschenmassen würden den Krieg schnell beendigen. Dazu stellte man Belgien als starken Prellblock und Englands Flotte als den stärksten Faktor in Rechnung. Die Macht der Ereignisse hat aber England gezwungen, sich nicht nur mit silbernen Kugeln, sondern mit Gut und Blut, mit seiner ganzen Existenz in das furchtbare Ringen zu stürzen. Und so lange man in London auch den Überfall auf Deutschland mit allen Mitteln vorbereitet hat, es lief doch schließlich alles darauf hinaus, daß die andern die Last des Krieges tragen, England aber nur zahlen sollte.

Bewegliche Klagen tönen bereits aus allen Kreisen des Volkes. Teurung, Munitionsmangel, schwere Verluste an Menschenleben und Material, Mißerfolge in Flandern und an den Dardanellen, Gärung in Ägypten, Verluste der Vorherrschaft in China und Persien, sinkende Handelsbilanz, Ausschaltung der Milliardenflotte, der sich steigernde U-Bootsschrecken, Besuche von Zeppelinen und Fliegern über England, diplomatische Mißerfolge in den Nordländern, in Spanien und auf dem Balkan — das alles wälzt sich wie ein Alp auf die Machthaber an der Themse. Und wenn sie auch noch das Recht vergewaltigen und die Neutralen schikanieren, wenn sie auch Zuversicht heucheln und Erfolge erhoffen, die Zukunft liegt vor ihnen düster, und die über England aufziehenden Gespenster können sie nicht bannen.

Westmann.

Gleiches Maß.

1] Roman von A. L. Lindner.*)

1.

Die Kapelle des Jägerbataillons gab ihr erstes Promenadenkonzert nach der Heimkehr vom Manöver. Die Klänge schmetternder Hornmusik drangen mit einer Art aufdringlicher Lebensfreudigkeit bis in die entlegensten Winkel des schattigen Kasinogartens, ja noch darüber hinaus, als wollten sie die etwa noch säumigen Abonnenten herbeilocken. Diese Konzerte waren bei den Bewohnern der alten Universitätsstadt sehr beliebt. Die Jugend lachte, plauderte, flirtete, die ältere Generation kritisierte und beobachtete mehr oder minder wohlwollend, und wer weder das eine noch das andere tat, fand abseits von der „Rennbahn", wie die breite Lindenallee genannt wurde, Gelegenheit genug, sich mit oder ohne gute Freunde zu behaglichem Anhören der Musik niederzulassen. Eben jetzt ertönten die wohlbekannten und vielkurzapierten Klänge des Brautchors, und der dicke Stabstrompeter schwenkte den Taktstock noch um eine Nüance seelenvoller als gewöhnlich.

Das schöne Septemberwetter hatte eine Menge Besucher hergelockt, und die Einnahme versprach gut zu werden. Beim lieblichen Klappern einer sich füllenden Kasse ist sogar ein Stabstrompeter den Inspirationen der Muse noch einmal so zugänglich als sonst. Die schöne Welt der Stadt war so ziemlich vollzählig aus den Kurorten und Sommerfrischen heimgekommen und benutzte gern die Gelegenheit zu gegenseitiger Begrüßung und zum Austausch ihrer Reiseerlebnisse. Die Studentenschaft dagegen war noch zum größten Teil in die Ferien und nur ein paar junge Korpsburschen kamen die Allee herab, übermütiges, junges Volk, das kaum das zweite Semester hinter sich hatte, und dem die Lebensfreude und das Bewußtsein ihrer Unwiderstehlichkeit aus den Augen lachte.

„Du Hatto, Augen links?"

„Was soll's, was ist los?"

„Muß ich dich etwa noch auf deine Flamme aufmerksam machen?"

Der Angeredete drehte mit überlegener Miene seinen Schnurrbart, d. h. es war eigentlich mehr eine symbolische Bewegung, denn die ersehnte Zierde seines Antlitzes steckte trotz sorgfältiger Pflege noch tief im Stadium des Werdens.

„Habe mir seit voriger Woche eine neue Liebe angeschafft."

„Eine neue? Fällt von den alten keine mehr auf dich herein?"

„Bitte, keine Anzüglichkeiten, mein Sohn."

„Wer ist's denn, wenn man ohne Indiskretion fragen darf?"

Die beiden jungen Leute kamen jetzt an einem Tischchen vorüber, an dem sich eine kleine Gruppe von Damen und Herren niedergelassen hatte, und während er mit tiefer Verbeugung sein Perevis lüftete, warf Hatto Weber einen ganz unmißverständlichen Blick auf eine Dame, die in die Unterhaltung mit ihrem Nachbar vertieft, seinen Gruß allerdings kaum zu beachten schien. Als sie außer Hörweite waren, lachte Heinz von Kruse spöttisch auf.

„Also meine schöne Cousine hat's deinem tapferen Herzen angetan? Das heißt, eigentlich ist sie ja gar nicht meine Cousine, aber da sie bei meiner Tante lebt, muß man sie doch irgendwie benamsen. Aber hör' mal, mein Junge, da hast du dir aber einen etwas ältlichen Gegenstand deiner Anbetung ausgesucht. Sag' mal, bist du Liebhaber von Antiquitäten?"

Der andere zuckte beleidigt die Achseln.

„Ältlich? Da muß ich doch sehr bitten. Fräulein Ullinger kann höchstens 25 sein."

„Is jut, mein Sohn," lachte Heinz von Kruse mit wohlwollender Protektormiene, „trotzdem kann ich dir als treuer Wardein nur dringend anraten, auch nicht ein einziges Korn Weihrauch mehr zu verschwenden. Das ist ganz zwecklos und könnte dich höchstens der Gefahr aussetzen, von Don Diego hinausgewimmelt zu werden."

„Wieso?"

„Na, gebrauche doch deine Augen, Mensch. Ich bin fest überzeugt, daß sich da zwischen dem edlen Don und meiner schönen Cousine etwas anspinnt. Ich habe da gestern zum Beispiel einen Händedruck beobachtet, der nicht von schlechten Eltern war."

Sie kamen jetzt zum zweitenmal an dem Tisch vorbei.

„Sieh nur, wie weltentrückt die schwatzen, sehen nicht rechts noch links, das ist so das richtige Stadium, nee, mein Sohn, deine schönen Augen in Ehren, aber da kommst du um einen Vorkrieg zu spät."

Der junge Vandale warf einen komisch sentimentalen Blick zum Himmel.

„Der Weise muß auch im Unglück seine Gelassenheit zu bewahren wissen. Trösten wir uns also, und sagen wir: Schwamm drüber. Es gibt ja gottlob noch mehr Mädchen auf der Welt. Sage mal, weshalb nennt ihr Professor Olden eigentlich immer Don Diego?"

Heinz von Kruse zuckte die Achseln.

„Weiß wahrhaftig nicht. Den Spitznamen hatte er sehr bald weg, nachdem er sich hier niedergelassen hatte, und weil man die Bezeichnung passend findet, so spricht sie einer immer dem anderen nach. Man dachte vielleicht, daß er so etwas Würdig-Spanierhaftes im Wesen habe, aber hauptsächlich wirds wohl von seiner melancholisch-finsteren Miene herkommen. Es heißt, er hätte erst einmal in seinem Leben gelacht, und vor Schreck darüber hätte seine Aufwärterin auf dem Fleck Krämpfe bekommen.

Trauernd tief saß Don Diego,
Wohl war keiner je so traurig,

soll mal jemand mit Bezug auf ihn zitiert haben, und so entstand dann wohl der Name."

„Ach so, der sehge „Cid" — erinnere mich aus meiner Pennälerzeit", sagte Hatto in einem Ton, als liege besagte Zeit schon ein halbes Menschenalter hinter ihm.

„Warum tut denn Olden so melancholisch, findet er sich darin interessant?"

„Du bist ja heute von unheimlicher Wißbegier. Das kann ja tausend Gründe haben. Vielleicht leidet er an der Leber oder an Indigestionen oder vielleicht — hat's auch gar keinen Grund, bloße Wonne der Wehmut, was weiß ich! In Wahrheit hätte er nämlich

*) Unberechtigter Nachdruck wird verfolgt.

Ostpreußens Kultenzeit.

Königsberg (Pr.), im Juni.

Viele Einzelheiten aus der traurigen Zeit der russischen Besetzung Ostpreußens werden erst jetzt bekannt, da der russische Bär endgültig über die Grenze gejagt und nun in seinem eigenen Höhlenrevier verfolgt wird. Tief genug war er in unsere schöne Nordostmark eingedrungen! Es hat im Ausgange des Sommers vorigen Jahres Tage gegeben, in denen sogar die Sicherheit Königsbergs bedroht war. Die Russen hatten sich der Provinzialhauptstadt einmal so genähert, daß sie mit Erfolg von ihren Forts hätten beschossen werden können. Daß bei einer solchen alles überflutenden Invasion zahlreiche Zivilisten den Tod erleiden, ist an sich nicht unerhört. Sie fanden den Tod bisweilen im Gefecht durch abirrende, für sie nicht bestimmte Kugeln, wurden oft aber auch unter der falschen Beschuldigung des Franktireurwesens und endlich ganz ohne Grund getötet. Auch sind sehr häufige Mißhandlungen unschuldiger Menschen vorgekommen. Man hat in der Provinz mehrere Siechenhäuser für die Mißhandelten, krumm und lahm Geschlagenen einrichten müssen.

Nicht immer haben die Russen so grausam und gemein verfahren. Sie haben sich, je nach Art und Herkunft der Truppenkörper, sehr verschieden benommen. Einzelne Regimenter könnte man fast als Muster hinstellen. Es fehlte unter den Soldaten auch nicht an solchen, die den Galanten spielten und Sachen, die sie in den Städten und Dörfern aus den Läden oder Schaufenstern gestohlen hatten, großmütig den Mädchen und Frauen schenkten. So erzählte eine glaubwürdige Person vor Zeugen, daß ein Russe — es mochte ein Unteroffizier sein — ihr unter Zudringlichkeiten allerhand Schmuck angeboten habe mit den Worten: „Kann ich dir alles geben — bin ich so gutt wie Keiserr!“ Am nächsten Tage wurden die Russen von den Untrigen ausgeräuchert und kompagniewelse gefangen genommen. Auch unter Unteroffizier wurde die Dorfstraße hinuntergeführt. Das beleidigte Mädchen stand an einem Hause, sah den Galanten kommen und versetzte ihm ein paar schallende Ohrfeigen, indem sie höhnend fragte: „Na, bist Du jetzt wirklich so gutt wie Keiserr?“

Es sind im Ganzen 13 000 Menschen aus Ostpreußen von den Russen verschleppt worden, darunter über 5000 Frauen und Kinder — auch aus Gegenden, wo keine Schlacht stattgefunden und sich kein deutscher Soldat gezeigt hat. Das Warum wird wohl immer Geheimnis bleiben. Es ist auch unsern Behörden durchaus unerfindlich, was sich die Russen eigentlich bei diesem Massenabtransport gedacht haben. Leider muß man damit rechnen, daß viele von den Verschleppten inzwischen ihren Tod gefunden haben.

Schrecklich hatten die Russen unter dem Viehbestande Ostpreußens aufgeräumt. Nachdem sie das erste Mal über die Grenze getrieben waren, war in jenen Bezirken auch nicht mehr ein lebendes Tier zu sehen — viele viele Meilen weit — bis auf halbverwilderte Katzen und Hunde. Die Heeresleitung der Russen war insofern gut organisiert, als sie Möbel, landwirtschaftliche Maschinen und Vieh immer gleich möglichst in das Innere des Landes schaffen ließ. Was wir später in Rußland in der Nähe der Grenze wiedergefunden haben, war meist minderwertig. Es hat sich daher auch nicht ermöglichen lassen, daß die Besitzer ihr ehemaliges Vieh wieder zurückerhielten; vielmehr waren es ganz andere Tiere, die an die Eigentümer verteilt wurden nur die Zahl stimmte — im ganzen etwa 150 000 Stück. Eine besondere Wut hatten die Russen auf alles, was Maschine hieß oder auch nur danach aussah. Erbarmungslos wurden vor allem Fabriken und was daran erinnerte, zerstört. Offenbar hatten die Halbasiaten die Vorstellung, daß der Wohlstand Deutschlands auf der Industrie beruhe — was auf Ostpreußen wenigstens so ganz und gar nicht zutrifft.

Auch sonst machten die Russen nichts weniger als den Eindruck eines Kulturvolkes. Wenn sie anfangs, als sie das Land zu behalten hofften, noch auf eine anständige Haltung bedacht waren, so gaben sie die im Laufe der Zeit ganz auf. Vor allem was die Reinlichkeit betrifft. Es ist buchstäblich wahr, daß der Russengestank sich auch in den gereinigten Häusern und Bezirken noch wochenlang bemerkbar machte. Auf große Intelligenz und Bildung ließ auch der Umstand nicht schließen, daß die Eindringlinge völlig wahllos alles, was gedruckt und geschrieben war, zusammentrugen und verschleppten, gleichviel ob es sich um Akten einer Behörde, um verstaubte Zeitungsbände oder um die Bücher einer Kinder- und Schulbibliothek oder um die Wertstücke eines Gelehrten handelte. Nachdem man sich vergebens um die Entzifferung und das Studium bemüht hatte, wurden die Bücher und Papiere meist irgendwo weggeworfen. Die Ostpreußen haben jedenfalls die Überzeugung gewonnen, daß es besser sei, den Tod zu erleiden, als unter die Herrschaft dieses Volkes zu geraten.

Aus Galizien.

1. Munition der oesterreichisch-ungarischen schweren Motormörserbatterien.

2. Eine schwere Haubitzen-Batterie in Stellung am Hauptplatz einer Stadt.

Von Nah und Fern.

Akademische Bismarckfeier in Friedrichsruh. Abordnungen der deutschen Studentenschaft hatten sich mit einigen hundert aktiven Studenten und Alten Herren aus Hamburg im Sachsenwalde zu einer Bismarck-Sonnenwendfeier zusammengefunden. Der Festzug begab sich vom Bahnhof Friedrichsruh zur Grufkapelle. Nach schlichten Worten des Landrats von Bonin aus Wandsbek begab sich die Festgemeinde nach Aumühle, dann setzte sich ein Fackelzug nach der von der deutschen Studentenschaft errichteten Bismarcksäule auf dem Hammberge in Bewegung. Hier hielt Dr. Bagge, zweiter Vizepräsident der Hamburger Bürgerschaft, die Festrede. Mit dem Gesang des Bismarckliedes schloß die eindrucksvolle Feier vor der Flammensäule des Bismarcksturms.

Ein Berliner Bankier kriegsgerichtlich verurteilt. Ein Berliner Bankier weilte im vorigen Monat in Bukarest und hatte von dort zwei geschlossene Geschäftsbriefe eines Freundes mit nach Berlin genommen. Eine derartige Briefbeförderung ist jedoch nach der Verordnung des Reichskanzlers vom 29. März verboten. Durch irgendwelche Umstände erfuhr die Militärbehörde von dem Vergehen und verwies die Sache zur Verfolgung an das Kriegsgericht in Ratibor, das den Bankier zu einem Tage Gefängnis verurteilte. Jetzt dürfte die Postverwaltung noch mit Schadenersatzanspruch kommen.

Vermächtnis eines französischen Offiziers. Der in München infolge von Kriegsverwundung verstorbene französische Oberleutnant Armagna verfügte zum Dank für die sorgsame Pflege letztwillig, daß sein Nachlaß in Deutschland für bayrische Familien, deren Söhne im Kriege gefallen sind, verwendet wird.

Eine Geibel-Jahrhundertausstellung. Die Geibel-Vereinigung in Lübeck, die die Pflege der Geibel-Literatur betreibt, beabsichtigt am hundertsten Geburtstage des Dichters, am 17. Oktober, eine Geibel-Ausstellung zu veranstalten. Die Jahrhundertausstellung soll außer vielem literarischen Material auch alle aufbringbaren persönlichen Andenken an Geibel aus Lübeck und seinen anderen Wirkungsstätten umfassen.

Altertumsfunde in Ostpreußen. An verschiedenen Stellen des östlichen Kriegsschauplatzes sind bei der Anlage von Schützengräben und Erdbefestigungen wertvolle Altertumsfunde gemacht worden. So hat in der Nähe von Memel Professor Moritz aus Posen eine Anzahl Funde aus der Wikingerzeit zutage gefördert. In Puppen, Regierungsbezirk Allenstein, deckte der Königsberger Professor Peiser ein liegendes Hockergrab aus der Steinzeit auf. In Rußland, unmittelbar an der ostpreußischen Grenze, bearbeitete Professor Peiser ein großes Gräberfeld in der Ausdehnung von 400 bis 500 Quadratmetern. Endlich wurde in einem Schützengraben in der Nähe von Tapiau ein Skelett mit einem Steinbeil auf der Brust aufgefunden.

Russische Justiz. Der Großgrundbesitzer Nowoa aus Kruelewne (Bezirk Dobrzyn), der als Mitglied der russischen Schadenersatzschätzungskommission den durch russische Soldaten in einer Ortschaft angerichteten Schaden auf 3 0000 Rubel festsetzte, wurde von Soldaten des 318. Regimentes ausgeraubt und meuchlings ermordet. Die russischen Militärbehörden haben es unterlassen, eine Untersuchung einzuleiten und die Schuldigen zu bestrafen.

Durch eine Höllenmaschine zerstört. Nach einer Reutermeldung ist die Fabrik der sogenannten Peabody-Gesellschaft in Walkerville (Kanada) durch die Explosion einer Höllenmaschine in die Luft geflogen. Kurz nach der Explosion entdeckte man unter dem Gebäude der Waffenfabrik von Windsor, in der in der Nacht 200 Soldaten geschlafen hatten, 27 Röhren mit Dynamit. Die Zündschnur war jedoch ausgegangen, so daß die Sprengpatronen nicht zur Explosion gelangt waren.

Volkswirtschaftliches.

Keine Kartoffelnot. Auf dem Bernkasteler Kreistage, dem der preußische Landwirtschaftsminister Frhr. v. Schorlemer als Grundbesitzer im Kreise angehört, erklärte dieser, die Reichsleitung sei zunächst durch Professoren und Theoretiker zu der Annahme gekommen, die Kartoffeln reichten nicht aus. Er selbst habe von vornherein das Gegenteil angenommen und recht behalten. Jetzt würden die überschüssigen Mengen zur Herstellung von Kartoffeltrockenpräparaten und Spiritus verwendet. Auch für das neue Jahr brauche man sich keine Sorgen zu machen, sondern könne Kartoffeln wie gewöhnlich verwenden.

Gerichtshalle.

Berlin. Das Schöffengericht Berlin-Mitte verurteilte den Milchgroßhändler Johann Koppitsch wegen Nahrungsmittelfälschung zu einem Monat Gefängnis und 100 Mk. Geldstrafe. Ein Mitglied des Vereins Berliner Milchpächter sah eines Morgens auf dem Bahnhof 18 Milchgroßhändler Milch aus einem Faß in das andere gießen und auf diese Weise aus Magermilch Vollmilch machen, d. h. durch Zusatz von Magermilch die ursprünglich gute fette Vollmilch, wie sie nach Berlin kam, zu einer schlechten Milch machen, die gerade noch den Mindestfettgehalt und weniger besaß. Der Zeuge wandte sich an das Gewerbekommissariat des Polizeipräsidiums, das ihm auf seinen Wunsch einen Beamten in Zivil mitgab. Als beide am Morgen des 1. April wieder auf dem Bahnhof erschienen, fanden sie die Milchgroßhändler gerade bei der besten Arbeit vor. Der von ihnen beim Milchpanschen beobachtete Händler war der jetzige Angeklagte Koppitsch, der bereits fünfmal wegen gleicher Milchpanschereien vorbestraft ist. Wie das Gericht durch die Beweisaufnahme als festgestellt ansah, hatte der Angeklagte der ihm gelieferten Vollmilch große Mengen Magermilch zugesetzt.

Vermischtes.

Wie die Kosaken ihre Verwundeten heilen. Selbst von den Kosaken, schreibt die „Frankf. Ztg.“, die für den Westen sonst nicht eben als Erzieher in Betracht kommen, kann man zur Not noch etwas lernen. Der russische Arzt Dr. Paschkow, der den größten Teil seines Lebens unter den Kosaken verbracht hat, berichtet über ein grundeinfaches und dabei leicht anzuwendendes Verfahren, das sie bei Wunden, die durch Hieb- und Stoßwaffen verursacht wurden, unmittelbar nach erhaltener Verwundung anwenden. Es besteht darin, daß man die Wunde mit einer dicken Schicht Asche bedeckt, die man durch Verbrennen eines Stückes baumwollenen oder leinenen Stoffes erhalten hat, wonach vermittels eines engen Wickelverbandes die Wundränder zusammengeschnürt werden. Von 28 Verwundeten, die Dr. Paschkow auf diese Weise behandelt hat, wurden 26 in unverhältnismäßig kurzer Zeit wieder völlig geheilt, ohne daß es zu einer Eiterung der Wunde gekommen war.

Ein deutscher Zedernwald. Es dürfte unbekannt sein, daß Deutschland einen Zedernwald besitzt. Es sind dies zwar nicht die berühmten Zedern des Libanon, sondern die amerikanische Abart, die Virginische Zeder. Dieser Wald befindet sich in der Ortschaft Stein bei Nürnberg und ist in der Mitte der 70er Jahre des verflossenen Jahrhunderts von Lothar v. Faber, dem eigentlichen Begründer der Weltfirma A. W. Faber, angelegt worden. Zedernholz dient nämlich bei der Fabrikation der besseren Sorten der Faberschen Bleistifte für die Fassung dieser, während man für die billigeren Sorten Pappel-, Erlen- und Föhrenholz benutzt. Eine Fläche von 6 Hektar ist mit Zedern bestanden und bildet einen geschlossenen Bestand von 8 Meter Höhe. Die Randstämme haben eine Stärke bis zu 18 Zentimeter. In Nordamerika erreicht er, wie das „Forstwissenschaftliche Zentralblatt“ schreibt, eine größere Höhe bis 11 Meter, in den Südstaaten dagegen bis 30 Meter.

DRUCK: H. ARENDT'S VERLAG G. M. B. H., BERLIN.

---

alle Veranlassung, sich seines Lebens zu freuen. Wer so bombenmäßiges Glück gehabt hat wie er —“

„Hat er das?“

„O freilich — ist schon mehr Schwein zu nennen. Bedenke doch nur, mein Sohn, in verhältnismäßig so jungen Jahren schon ordentlicher Professor. — auf dem besten Wege, eine Leuchte zu werden, und eine Privatpraxis, die zehn anderen armen Teufeln die Gelbsucht vor Neid beibringen könnte. Und dabei, was das Tollste ist — hat der Mensch nicht einmal aus Neigung Medizin studiert.“

„Ach, damit kokettiert er wohl nur.“

„Nein, es ist Tatsache. Mein Vater kennt einen seiner früheren Kommilitonen, der ihm erzählte, Olden sei als junger Mensch in so hohem Grade blutscheu gewesen, daß schon der Anblick einer blutenden Nase ihm Übelkeit verursacht habe. Jeder sei überzeugt gewesen, daß er unter keinen Umständen bei der Medizin werde aushalten können, aber die Energie, mit der er sich bezwungen, hätte beinahe etwas Unheimliches gehabt. Unzählige Male habe man ihn ohnmächtig von den Sektionen fortbringen müssen, aber er sei immer wieder erschienen. Schließlich habe er sich selbst nur insoweit nachgegeben, daß er die Augenheilkunde zu seiner Spezialität erwählt habe, um der Pein der großen Operationen zu entgehen. Jetzt hat er das alles natürlich überwunden und soll in alledessen etwas hart und unnachsichtig gegen Leute sein, die nicht über eine gleiche fakirmäßige Selbstbeherrschung verfügen. Die Schwestern in seiner Klinik wissen ein Lied davon zu singen.“

„Kurioser Kauz. Weshalb hat er sich denn überhaupt diese Pönitenz auferlegt?“

„Das weiß man nicht. Es kommt mir immer so vor, als ob es damit irgend einen Haken haben müßte, aber wie gesagt, etwas Gewisses weiß man nicht. Olden ist ein eigentümlicher Mensch und außeramtlich sehr schwer zugänglich. Die wenigen, die mit ihm verkehren, rühmen ihn ja als geistvoll und tief angelegt, aber für die meisten ist er ebenso wie meine quasi Cousine ein Buch mit sieben Siegeln. Wie wäre es übrigens, wenn wir uns einen Augenblick am Tisch dort niederließen und die Komplaisanten spielten? Meine Tante, die meinem Beutel schon in manchem Anfall akuter Leere hilfreich beigestanden hat, könnte mich vielleicht für einen pflichtvergessenen Neffen halten, ein Verdacht, dessen eventuelle Folgen ich lieber vermeiden möchte.“

„Ach, wenn doch deine Tante meine Tante wäre!“ summte der Vandale.

„Still doch, sie hat uns ja schon ins Auge gefaßt.“

Die verwitwete Regierungsrätin von Knorring war eine jener Persönlichkeiten, die niemand so leicht übersieht oder vernachlässigt. Sie hatte in ihrer Jugend an einem kleinen mitteldeutschen Hofe große Triumphe gefeiert und besaß noch jetzt jene eigentümliche Schönheit des Alters, die mit der Schönheit der Jugend um die Palme streitet. Wie sie so dasaß, in ihrem schwarzen Kleide und Umhang von einfachstem Schnitt, aber von schwerstem, kostbarstem Stoff, war sie in der Tat die vornehme Frau vom Scheitel bis zur Sohle. Das feine Gesicht, dessen braune Augen unter silberschimmernden Haarwellen mit ungeminderter Lebhaftigkeit in die Welt blickten, entzückte noch heute Maler und Laien, und ihre ganze Erscheinung wirkte in ihrer tadellosen Haltung wie die anmutigste Verkörperung des ancien regime. So etwas wie Hofluft umwob sie zu allen Zeiten, und wenn es auch bei ihrer natürlichen Güte und Liebenswürdigkeit niemals beklemmend oder störend wirkte, so forderte es doch jedermann stillschweigend auf, sich seinerseits keinen Verstoß zu schulden kommen zu lassen. Sie thronte mit der Miene einer Cercle haltenden Fürstin zwischen Professor Olden, ihrer Nichte und der Schwester des jungen Kruse, nahm wohlwollend den Handkuß der beiden Studenten entgegen und deutete dann lächelnd auf zwei freie Stühle.

„Ich wollte mir erlauben, mich nach deinem Befinden zu erkundigen, liebe Tante,“ begann Heinz von Kruse devot.

„Danke, lieber Junge, ich bin zufrieden. Nach dir braucht man ja nicht erst zu fragen, dir gehts natürlich gut.“

„O pyramid — pardon, ich wollte sagen vorzüglich,“ unterbrach sich Heinz hastig.

Irgendwie studentisch gefärbte Ausdrücke waren in Frau von Knorrings Gegenwart höchst verpönt, und es ward ihm nicht ganz leicht, sich immer daran zu erinnern.

Hatto Weber hatte sich inzwischen bemüht, Fräulein Ullingers Aufmerksamkeit zu erregen, aber dieser neueste Gegenstand seiner Schwärmerei war leider so vertieft in die Unterhaltung mit dem Professor, daß Bruder Studio endlich wohl oder übel die verlorene Liebesmüh erkennen mußte.

„Wann werden gnädiges Fräulein die italienische Reise antreten?“ wandte er sich an Leontine von Kruse, um nicht ganz als fünftes Rad am Wagen da zu sitzen.

„Das ist ein heikles Thema, Hatto,“ warf ihr Bruder ein, „damit berührst du blutende Wunden.“

„O, ich bitte tausendmal um Verzeihung. Ich wußte nicht — habe ich da unbewußt eine Dummheit gemacht!“ rief Hatto bestürzt.

„So ungefähr, mein Freund. Die Eltern haben meiner Schwester nämlich zu guterletzt die Reise abgeschlagen, und daher — du verstehst mich.“

„Abgeschlagen? O, das tut mir leid,“ sagte Frau von Knorring bedauerend. „Arme Leontine.“

Das junge Mädchen verzog den Mund.

„Ja, es ist unglaublich,“ sagte sie in etwas verzogenem Ton. „Es war alles klipp und klar. Mein Onkel wollte mich mitnehmen, es war schon alles geordnet, ich hatte mich so unendlich darauf gefreut, und nun muß mir im letzten Augenblick noch alles zu Wasser werden.“ Die Tränen zitterten durch ihre Stimme.

„Nun, laß gut sein, Kindchen,“ begütigte die alte Dame. „Wer so jung ist wie du und das ganze Leben vor sich hat, kann schon einmal eine Enttäuschung verschmerzen.“

Leontine drückte das Taschentuch an die Lippen und kämpfte mit dem Weinen.

(Fortsetzung folgt.)

Persil für Wollwäsche

Wollwäsche wird nie filzig, sondern bleibt stets locker und griffig,

wenn zum Waschen **Persil**, das selbsttätige Waschmittel, gebraucht wird. Infolge seiner stark desinfizierenden Wirkung tötet es alle **Krankheitskeime selbst beim Waschen in handwarmer Lauge.**

Deshalb

besonders vorteilhaft

für Wollsachen, da diese nicht gekocht werden dürfen!

Man beachte folgende

GEBRAUCHS-ANWEISUNG:

Persil wird nicht in kaltem, sondern **handwarmem** Wasser (35° C) aufgelöst und die Wäsche darin etwa ¼ Stunde geschwenkt (**also nicht gekocht!**). Nach gutem wiederholtem Ausspülen wird die Wäsche ausgedrückt, nicht ausgewrungen. Das Trocknen darf nicht an zu heißen Orten, auch nicht unmittelbar an der Sonne geschehen.

So waschen Millionen Hausfrauen!

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF,

auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Nur 5 Tage! Der diesjährige große Nur 5 Tage!

Sommer-Ausverkauf

beginnt

Montag, den 28. Juni.

Seltene Kaufgelegenheiten:

Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche
Bett-, Tisch- und Haus-Wäsche
Blusen, Morgenkleider, Unterröcke
Gardinen, Teppiche, Linoleum etc.

Auf alle regulären Waren wird während der fünf Ausverkaufstage **ein Rabatt von 10 Prozent** gewährt.
Verkauf nur gegen Barzahlung. Umtausch nicht gestattet. Auswahlsendungen werden nicht gemacht.

Leinenhaus

BIELSCHOWSKY

Nikolaistraße 74/76 **Breslau** Ecke Herrenstraße

Grosse Bruthenne

bald zu kaufen gesucht

Parksrasse 8.

Kaiser-Borax

Zum tägl. Gebrauch im Waschwasser, macht dasselbe weich u. mild, beseitigt rauhe oder gerötete Haut u. gibt idealen Teint, zart und duftig; auch bewährtes Hausmittel. Nur echt in roten Cartons zu 10, 20 und 50 Pf. mit Anleitung. **Kaiser-Borax-Seife 50 Pf.** besonders für Körperwaschungen u. Bad. Firma Heinrich Mack in Ulm a. D.

Original **Reichel** Essenzen nur echt mit Marke „Lichtherz"

Echte Destillate und Extrakte

Wasch-Kostüme 13½ Mk.

Aschner Gelegenheitskäufe

Weisse u. farbige Waschkleider 9½ Mk.

Zum Aussuchen:

Wegen vorgerückter Saison zum grossen Teil mit erheblichen Verlustpreisen

1 Ständer	Kostüme . . .	regul. bis	40 Mk.	f.	12½ Mk
1 „	„ . . .	„	„ 70 „	„	24 Mk.
1 „	„ . . .	„	„ 90 „	„	36 Mk.
1 „	Kleider . . .	„	„ 75 „	„	24 Mk.
½ „	Wasch-Kostüme	„	„ 45 „	„	13½ Mk.

Wunderbare weisse

Wasch-Kleider

auch mit entzückender Handstickerei, Preis 9½, 17, 24, 36 Mk.

Viele Piecen. **Allerletzte Neuheiten** haben den doppelten regulären Wert.

Waschblusen u. Waschröcke

Gelegenheitskäufe in seidener Konfektion

Zwirnstoff-Paletots und Gummitinmäntel

Reizende Hochsommer-Paletots

Jetzt **horrend** unter regulärem Wert.

82 Aschner 82

Spez. **Gelegenheitskäufe** hochmoderner feinster Damen- und Backfisch-Konfektion.

Ohlauertrasse 82, I Treppe

Schauspielhaus.

Sonnabend: und die folgende Tage: Gastspiel **Franz Arnold** vom Lustspielhause in Berlin. **Ein Prachtmädel.**

Breslauer

Viktoria-Theater.

Gastspiel

Haskel

mit 2 neuen Schlagern: „Fängste schon wieder an?" „Exelenz kommt".

Kleine Preise: Entree 25, Res. 75, 1. Part 1,50.

---

n-Schnupfenpulver (gesch. Nr. 38 201). ztl. empfohlen. Schachtel à 50 Pfg.

Kgl. priv. Mohren-Apotheke, Breslau I, Blücherplatz 3.

Buchführung

einfache 15 Mk. | dopp., ital. od. amerik. **20 M.**

Einzelunterricht u. praktisch Auswärts brieflich lehrt E. Neumann, Bücher-Revisor, Breslau, Schuhbrücke 59/60. Tel. 7930 u. 10261.

Strohhüte

für Damen, Herren u. Kinder, **billigst** in der Strohhut-Fabrik **Freund & Krebs,** nur Karlsstr. 30, neben d. Hofk. Strohhüte werd. modernisiert.

Bar Geld

an reelle Leute bis 6% a. Schuldsch., Mob., Wechs., Polic. 2c. schnell diskret **ohne Bürgen. Ratenzurückzahlung.** Rückporto erbeten **P. Wolff, Liegnitz,** Goldbergerstr. 5. Tel. 1207.

Goldsachen

Altes Gold und Silber kauft zu den höchsten Preisen **Hans Galler,** Goldarbeiter Universitätspl. 10/11, 1 Et. Billiger Gelegenheitskauf.

Ich offeriere:

Schicke Kostüme in blau, schwarz und farbig 12.90, 13.75, 15.50, 18.50, 20.50, 22.75, 25—60

Sportjacken und Mäntel
Neueste Fassons
von Mk. 6.50 bis 35.—.

Kostüm-Röcke
in jedem Genre
grossartige Auswahl — billigste Preise

Damen-Blusen
in Seide, Tüll, Wolle, Crepon, Voile, Battist, Leinen und Satin
zu bekannt billigen Preisen.

Kinderkleidchen, Jaketts und Wetterkragen
gechmackvoll und billig stets auf Lager.

Durch rechtzeitige Kasse-Einkäufe verkaufe sämtliche Waren ohne Preiserhöhung.

Spezial-Haus
für Damen- u. Kinder-Garderobe

S. Leuchtag

Breslau, Schmiedebrücke 55
Ecke Kupferschmiedestr., pt. u. 1. Etg.

Aenderungen werden nicht berechnet.

Selbstunterrichts-Werke

Methode Rustin verbunden mit **Fernunterricht**

1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kaufmann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Realgymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen. 8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. 12. Der Präparand. 13. Der Militäranwärter. 14. Die Studienanstalt. 15. Das Lehrerinnen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder Höhere Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänz. Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungsschreiben kostenlos.

Vorzüglicher Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten, der bis ins kleinste nachgeahmt ist. Schnelle, gründliche und sichere Vorbereitung auf Prüfungen. Ersparnis der hohen Kosten für den Schul- und Fachunterricht. Bestes Mittel zur Erwerbung einer gediegenen Bildung auf allen Gebieten des Wissens. Ansichtssendungen bereitwilligst.

Bezug gegen kleine monatliche Teilzahlungen.

Bonness & Hachfeld, Verlag, Potsdam. SO.

Atelier

moderner **Gebisse u. Plomben**

Franz Kuhlmey

Breslau, Schuhbrücke 71, Ecke Albrechtstr.
Vornehm ausgestattet.
Größter hygienischer Schutz.
Vollkommenste Apparate. Elektr. Betrieb.
Mäßige Preise, auch Teilzahlung.
Sprechstunden: 7—8 Uhr.
Telephon 3419.
Auswärtige Patienten werden in einem Tage abgefertigt.

Vollständiger Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten durch die Methode Rustin verbunden m. eingehendem **Fernunterricht** in 1. Deutsch. 2. Französisch. 3. Englisch. 4. Lateinisch. 5. Griechisch. 6. Mathematik. 7. Geographie. 8. Geschichte. 9. Literaturgeschichte. 10. Handelskorrespondenz. 11. Handelslehre. 12. Bankwesen. 13. Kontokorrentlehre. 14. Buchführung. 15. Kunstgeschichte. 16. Philosophie. 17. Physik. 18. Chemie. 19. Naturgeschichte. 20. Evangelische u. Katholische Religion. 21. Pädagogik. 22. Musiktheorie. 23. Stenographie. 24. Höheres kaufmännisches Rechnen. 25. Anthropologie. 26. Geologie. 27. Mineralogie. Glänz. Erfolge. Spezialprospekte u. Anerkennungsschreiben gratis u. franko.

Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam. SO.

Echte Neutralität.

Ein Anzeigenkrieg gegen den amerikanischen Waffenhandel.

Ein neuer Weg, der zur Einstellung des amerikanischen Waffenhandels nach Europa führen sollte wurde nach einer Mitteilung des ‚Literary Digest' vor einigen Wochen beschritten, indem in mehr als 200 führenden Zeitungen des Landes gleichzeitig ein die ganze Seite bedeckender Aufruf an das amerikanische Volk gerichtet wurde, kein Pulver, Schrapnells oder Geschosse irgendwelcher Art an eine der kriegführenden Nationen in Europa oder Japan zu verkaufen oder zu verschicken. Diese Anzeige wurde von den Verlegern und Herausgebern von 431 fremdsprachigen Zeitungen in den Ver. Staaten unterzeichnet und enthielt die Feststellung, daß die Kosten durch kleine freiwillige Beiträge der Angehörigen dieser Völker aufgebracht wären. Der Aufruf selbst lautete folgendermaßen:

„Nachdem wir Hunderttausende von Briefen, Telegrammen und Mitteilungen verschiedensten Ursprungs empfangen haben, die bewegende Aufforderungen, Bitten und Gesuche unserer Mutterländer enthalten, haben wir, die unterzeichneten Verleger und Herausgeber, beschlossen, diesen Aufruf im Namen unserer Leser dem amerikanischen Volke zu unterbreiten. Die Leser unserer Zeitungen sind fast ohne Ausnahme durch diesen schrecklichen Konflikt der europäischen Völker hart betroffen. Ihre Brüder, Schwestern, Eltern, Kinder oder Verwandte leben in den vom Kriege heimgesuchten Ländern. Wir bitten das amerikanische Volk, die hochherzige und mutige amerikanische Presse und die amerikanischen Waffenfabrikanten, wir bitten die Arbeiter in den Betrieben, in denen Munition für die kriegführenden Länder hergestellt wird, sofort aufzuhören, Pulver, Schrapnells und Patronen herzustellen, die dazu bestimmt sind, unsere Brüder zu vernichten, unsere Schwestern und Mütter zu Witwen und ihre Kinder zu Waisen zu machen und die unschätzbaren Besitzungen, die unsere Vorfahren begründeten, für immer zu zerstören. Wir wenden uns besonders an die amerikanischen Fabrikanten und ihre Arbeiter, die die Waffen machen, mit der Herstellung von Pulver und Kugeln aufzuhören, die für den grausamen und unmenschlichen Zweck der Verstümmelung und Vernichtung hergestellt werden. Wir bitten die Arbeiter solcher Betriebe inständigst, selbst ihre Stellungen zu opfern, und sich vereint dagegen zu wehren, für den Zweck von Waffenfabrikation zu arbeiten, die die Körper zerschmettern und das Leben ihrer eigenen Blutsverwandten vernichten!"

Mehr als zwanzig Nationen sind unter den Unterzeichnern des Aufrufs vertreten: 105 Italiener, 44 Polen, 37 Hebräer, 30 Schweden, 25 Ungarn, 16 Holländer, 11 Finnen, 11 Norweger, 11 Jiddisch, 10 Spanier, 9 Slowaken, 6 Litauer, 9 Böhmen, 8 Ruthenen, 7 Russen, 6 Griechen, 5 Araber, 5 Slowenen, 4 Syrier, 4 Kroaten, 3 Serben, 3 Rumänen, 2 Portugiesen, 4 Chinesen, 2 Flamen, 2 Dänen, 2 Bulgaren, 1 Spanisch-Hebräer, 1 Japaner und 1 Lette.

Es konnte natürlich nicht ausbleiben, obwohl die Namen von Deutschen auf der Liste fehlen, während verschiedene Franzosen, Russen, Serben und sogar ein Japaner unterzeichnet haben, daß in New Yorker Zeitungen die Nachricht verbreitet wurde, dieser Aufruf wäre eine versteckte deutsche Propaganda und rühre von einem Deutschen in New York her. Diese Behauptung wird jedoch entschieden bestritten. Der Präsident der Amerikanischen Vereinigung fremdsprachiger Zeitungen, Louis R. Hammerling, erklärte darüber in der New Yorker ‚Sun': „Keine fremde Regierung hat mit der Angelegenheit zu tun. Das Geld wurde von den Mitgliedern der Vereinigung aufgebracht; aber ich bürgte für die Bezahlungen und war bereit, jeden Cent der Kosten dieser Anzeigen zu bezahlen. Es ist richtig, daß ich in Österreich geboren bin, aber die Stadt, in der ich lebte, ist vollkommen zerstört. Ich habe keine Verwandten im Kriege. Ich sorge mich nur um Amerika. Es gibt keinen deutschen Einfluß in unserer Vereinigung. Sie ist in jedem Sinne neutral. Von der ‚New York World' befragt, sagte Herr Hammerling, daß ihn der Aufruf mehr als 100 000 Dollar gekostet habe, und er bereit sei, sein ganzes Vermögen von mehreren Millionen Dollar herzugeben, wenn man ihm nachweisen würde, daß auch nur ein Cent deutsches Geld dahinter stecke.

Von Nah und Fern.

Automobilunfall des Präsidenten des preußischen Abgeordnetenhauses. Der Präsident des Abgeordnetenhauses Graf von Schwerin-Löwitz ist bei einem Automobilunfall leicht verletzt worden. Er durchfuhr mit seinem Automobil die Wilhelmstraße in Berlin. An der Kreuzung der Linden stieß der Wagen mit einer Automobildroschke heftig zusammen, wobei Graf Schwerin eine blutende Verletzung an der rechten Schläfe erlitt. Das Befinden des 68 jährigen Grafen gibt zu keinen Besorgnissen Anlaß.

Die Schulden des englischen Gesandten. Die Säumigkeit der Vierverbandsdiplomaten in der Begleichung ihrer Schulden beweist von neuem eine Klage, die ein Lieferant in Sacrow gegen den früheren englischen Botschafter in Berlin, Sir Edward Goschen, vor dem Potsdamer Amtsgericht anhängig gemacht hat. Der Kläger verlangt von Sir Edward Goschen, Berlin, Wilhelmstraße, zurzeit unbekannten Aufenthalts, 208,50 Mark für Arbeiten und Materialien. Die öffentliche Zustellung der Ladung ist anberaumt. Die Klage hängt zurzeit an der schwarzen Tafel des Potsdamer Amtsgerichts.

500 000 Mark-Spende für das Rote Kreuz. Dem Zentralkomitee vom Roten Kreuz ist von der deutschen Zentrale für Kriegslieferungen von Tabakfabrikaten (Sitz Minden in Westfalen) eine Spende von 500 000 Mark überwiesen worden.

Eine soldatenreiche Familie. Die meisten Soldaten in einer Familie hat in der Gegend von Polzin in Hinterpommern wohl die Familie Hasenritter in Lutzig dem Vaterland zur Verfügung gestellt. Bisher standen sieben stramme Söhne im Felde, von denen bereits fünf Söhne verwundet waren, aber wieder zur Front zurückgekehrt sind. Seit kurzer Zeit ist auch der achte Sohn zur Fahne einberufen. In dieser Zeit hat sich nun auch der neunte Sohn zur Stammrolle melden müssen.

Fünf Brüder auf dem Felde der Ehre gefallen. Ein ungewöhnlich schweres Opfer für das Vaterland haben die Bauersleute Erber in Niederalsbach (Unterfranken) bringen müssen. Nachdem bereits vier ihrer Söhne den Heldentod gefunden hatten, ist jetzt der fünfte Sohn auf dem Felde der Ehre gefallen. Der sechste und letzte Sohn steht noch vor dem Feind.

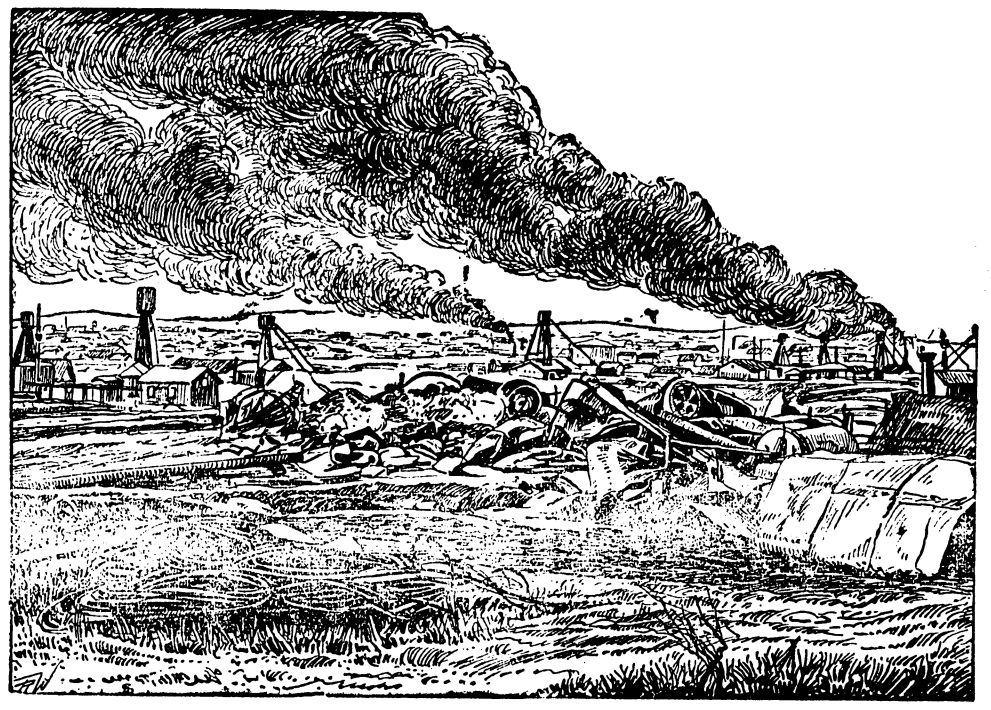
Drei Bergarbeiter erstickt. Auf der Grube Sahlgrund bei Dillenburg entstand in einem Überhau auf unaufgeklärte Weise Feuer in einer Grubenstämmung. Drei Männer, welche die dort arbeitenden Leute warnen wollten, konnten nicht mehr gerettet werden, sondern erstickten in den Rauchschwaden. Die übrige Belegschaft konnte gerettet werden.

Weltbund zum Schutze der Tiere. In Genf ist der Weltbund zum Schutze der Tiere im Kriege endgültig begründet worden. Deutschland und Österreich waren auf der Konferenz durch Abgeordnete vertreten.

Tödlicher Unfall eines Schweizer Fliegers. Ein von einem Überlandflug über Zug nach Zürich zurückkehrender Eindecker ist in der Nähe des Flugplatzes Duebendorf abgestürzt. Der Führer Leutnant Lugrin und der Beobachtungsoffizier Oberleutnant von Kaenel wurden schwer verletzt, ersterer ist im Spital gestorben.

Nach der Wiedereinnahme von Boryslaw in Galizien.

Brennende Naphtagruben. Rechts im Vordergrund zerstörte Bohrtürme.



Durch die Einnahme von Drohobycz und den siegreichen Vormarsch der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere über den Stryj hinaus haben sich die Verbündeten Truppen nun auch wieder in den Besitz des ausgedehnten galizischen Petroleumgebietes gesetzt, dessen Mittelpunkt der Ort Boryslaw bildet. Dieses wichtigste und reichste Naphthagebiet Mitteleuropas, das vor dem Kriege nicht nur den gesamten Verbrauch Österreich-Ungarns an Petroleum und sonstigen Rohölerzeugnissen gedeckt, sondern auch erhebliche Mengen derartiger Produkte nach dem Auslande, u. a. nach Deutschland, Italien, der Schweiz und Frankreich geliefert hat, ist unter der russischen Herrschaft anfangs ziemlich unbeschädigt geblieben. Erst als der Ausgang der großen Durchbruchsschlacht auch an der Karpathenfront fühlbar wurde, setzten die Russen die Quellen, Reservoire und Gruben, soviel sie auf ihrem eiligen Rückzuge erreichen konnten, in Brand, und zwar waren es hauptsächlich Kosakensotnien, denen dieses Brandlegungsgeschäft anvertraut wurde.

Volkswirtschaftliches.

Einfuhr belgischer Frühkartoffeln. So reichlich wir auch Kartoffeln haben, tritt doch bereits jetzt wieder eine Knappheit ein. Es handelt sich aber nur, wie die ‚Tägl. Rundsch.' schreibt, um einen scheinbaren Mangel, der sich lediglich im freien Großhandel bemerkbar macht. Es sind so große Kartoffelmengen in der letzten Zeit an die Stärke- und Flockenfabriken abgegangen, daß hier erst wieder ein Ausgleich des Verkehrs stattfinden muß. In Belgien herrscht zurzeit ein reichlicher Überfluß an Frühkartoffeln. Da ohne Verkürzung der dortigen Bevölkerung ganz erhebliche Mengen von dort abgegeben werden können, hat in anerkennenswerter Weise die deutsche Zivilverwaltung mit den deutschen zuständigen Stellen Fühlung genommen. Der Verkehr ist bereits richtig in die Wege geleitet worden, so daß die belgischen Zufuhren glatt nach Deutschland eingehen können.

Unerfüllbare Sehnsucht.

Das „Malta der Adria".

Wie die Franzosen seit 1871 in das „Loch der Vogesen" unter dem Banne einer eigentümlichen politischen Hypnose starrten, so blickt italienische Begehrlichkeit seit den für das typische Land des Treubruchs — sein großer Meister des politischen Zynismus, Macchiavelli, gab keine neuen Lehren, sondern formulierte nur in glänzender Stilistik diesen ruhenden Pol in der Flucht italienischer Diplomatenspiele seit ältester Zeit — so ruhmlosen Tagen von 1866 von dem starken Kriegshaven der Adria, Ancona, nach dem gegenüberliegenden Lissa und Spalato, der Krone Dalmatiens, aus. Vielleicht wäre das Problem einfacher, wenn noch Georg III. König von England, und England die Herrin der dalmatischen Inseln und vor allem Lissas, des „Malta der Adria", wäre. Aber das ist gerade 100 Jahre her, und dem englischen Premierminister hilft kein Bedauern mehr, daß er 1815 in Lord Castlereagh einen so unfähigen Vorgänger hatte (dessen rechte Hand übrigens ein Lord Grey war . . .), der so leichtsinnig das englische Protektorat über die Adria aufgab . . .

Damals wehte ein anderer Wind in der englischen Politik. Frankreich war der Todfeind, der niedergerungen werden mußte; das Gespenst einer Landung in England von Boulogne aus sollte für alle Zeiten gebannt werden. Der englische Friedhof auf Lissa erinnert noch an diese Zeiten. Auf ihm steht ein schlichtes Denkmal, das den Gefallenen des englischen Schlachtschiffes „Victorious" errichtet ist, die im Gefecht mit dem französischen „Rivoli" die Todeswunde empfingen . . . Aber 1815 wurde Lissa an Österreich abgetreten, und die englischen Forts sind jetzt niedergerissen. Sie haben noch in der Tegetthoff-Schlacht vom 20. Juli 1866 hier eine Rolle gespielt; der Löwe von Lissa auf dem Friedhof der malerischen Halbinsel, die von jedem einfahrenden Schiffe gesehen werden kann, ist zum Andenken an diesen Tag errichtet. Da steht auch in den Ruinen einer altrömischen Villa eine gigantische Palme, auch ein Wahrzeichen der Insel, die nach botanischer Schätzung etwa 300 Jahre alt ist und schon Zeugin der einstigen türkischen Invasionen in Dalmatien war. Sie ist noch immer frisch und lebenskräftig und wird kommenden Generationen von italienischen Enttäuschungen zu erzählen wissen. Denn Italien möchte das Malta der Adria haben, kraft des berühmten „historischen Rechts", das im 14. und 15. Jahrhundert hier die Capitani der Venezianer geboten.

Sollten solche „historischen Rechte" wirklich nationale Aspirationen rechtfertigen, so wäre die Dardanellenfrage auf das einfachste gelöst: Konstantinopel käme den Belgiern (oder ihren politischen Erben . . .) zu, denn flandrische Kaiser haben mehr als ein Menschenalter lang seit der Eroberung von Byzanz durch die Kreuzfahrer 1204 am Bosporus ein Schattenregiment geführt . . . Aber über Lissa weht der österreichische Doppeladler, lebt geisterhaft und warnend die Erinnerung an den Tegetthoffsieg, und das Einzige vielleicht, was die Italiener auf dem „Malta der Adria" erben können, ist ein italienischer Friedhof neben dem halb verfallenen englischen . . .

Goldene Worte.

Man sieht die Blumen welken und die Blätter fallen, aber man sieht auch Früchte reifen und neue Knospen keimen. Das Leben gehört den Lebendigen an, und wer lebt, muß auf Wechsel gefaßt sein. Goethe.

In einer großen Seele ist alles groß. Pascal.

DRUCK: H. ARENDT'S VERLAG G.M.B.H., BERLIN.

Römern, deren ersten und dauerndsten Besitz auf afrikanischem Boden Tunis bildete, hat sich stets gezeigt, daß eine starke Macht auf der einen Seite der Meerenge eine beständige Bedrohung für die andere Seite ist und beide Gebiete daher von demselben Volke beherrscht werden müssen. Für ein halbes Jahrtausend blieben Sizilien und Tunis unter römischer Herrschaft geeint. Dann kamen die Vandalen, Oströmer, Araber und Normannen und endlich die Italiener, die sich bereits im 11. Jahrhundert des Handels an der nordafrikanischen Küste bemächtigten. 1317 erhielten die Venezianer besondere Handelsprivilegien in Tunis, und die italienischen Handelsfaktureien dehnten sich bis nach Ceuta aus. So hatten sich die Italiener hier eine ausgebreitete Kolonie geschaffen, und seit der Verjüngung und Vereinheitlichung Italiens nahm die Einwanderung aus Sizilien, Sardinien und Kalabrien immer mehr zu, trotz aller Gegenbestrebungen Frankreichs, das das Nachbarland Algier in 50 jährigen Kämpfen erobert hatte.

Das Naturgemäße wäre demnach die Weiteritalienisierung Tunesiens und in logischer Folge die politische Angliederung an das geeinte Königreich Italien gewesen, wenn nicht die „lateinische Schwesternation", die diesen schönklingenden, aber höchst unklaren Begriff stets nur zum eigenen Vorteil ausgenutzt hat, Italien um die Früchte jahrhundertelanger Arbeit schmählich betrogen hätte. Napoleon III. hatte sich mit der Umgestaltung von Tunis in eine italienische Kolonie einverstanden erklärt; aber die ihm folgende liberale Republik ging rasch zu einer sehr unfreundlichen Politik gegen Italien über. Diese Richtung machte sich auf das empfindlichste im Jahre 1877 geltend, als die französische Kammer die Unterzeichnung des französisch-italienischen Handelsvertrages einfach ablehnte und Italien in der herabwürdigendsten Form als „nebensächlich" behandelte.

Man war in Frankreich damals bereits zur Besetzung von Tunis entschlossen. Die Entsendung von drei französischen Kreuzern nach der Reede von Tunis, die den Erwerb der Eisenbahnlinie Bona-Guelma durch eine italienische Gesellschaft hintertrieben und damit den italienischen Einfluß in Tunis schwer erschütterten, bedeutete eine offene Drohung gegen Italien, und als bei dem Besuch König Umbertos in Sizilien der Bey von Tunis eine Abordnung an ihn entsandte, machte Frankreich kurzen Prozeß und fand einen Vorwand für die Besetzung von Tunis in dem angeblichen Aufstand einiger unabhängiger tunesischer Stämme, der Krumir. Heimlich wurde ein Korps von 20 000 Mann zu der Expedition ausgerüstet, und am 9. Oktober 1881 zogen die französischen Truppen in die Stadt Tunis ein.

Frankreich hatte „alle Versprechungen der Reihe nach gebrochen," wie Crispi in seinen Memoiren sagt. Der Haß und die Verachtung, die die Franzosen so oft gegen die angeblich tiefer stehende und ihm tief zu Dank verpflichtete „Schwesternation" gezeigt haben, loderte in hellen Flammen auf in den Mißhandlungen der italienischen Arbeiter in Marseille. „Die stärkere der beiden „Schwesternationen" packte in vollem Frieden, lächelnd, ja hohnlachend die geliebte schwächere Schwester mit Eisenfäusten an der Gurgel!" Italien aber wandte sich nun den Zentralmächten zu. Der 20. Mai 1882, der Stiftungstag des Dreibundes, leitete eine neue Epoche in der politischen Entwicklung Italiens ein, den Aufschwung zur wirklichen Großmacht, frei von französischer Bevormundung und Mißhandlung.

Pariser Modeschmerzen.

Der russische Stiefel der Pariserin.

Die Französin ist auf ihre Verbündeten nicht gut zu sprechen, weil sie sich in den Hoffnungen, die sie auf sie gesetzt hat, enttäuscht sieht. Die Russen sind noch nicht in Berlin, und die Engländer haben die Deutschen noch nicht ausgehungert, was sie doch nach spätestens einem Vierteljahr erwartete. Immerhin sind ihr die alten Genossen aus dem Osten noch lieber als die neuen Freunde von jenseits des Kanals, denn die nahe Berührung blieb ihr erspart, durch die man sich ja bekanntlich erst richtig kennen lernt.

Ein Beweis für diese Gefühle sind die neuesten Moden der Pariserin, denn sie ist ja gewohnt, ihr geheimstes Empfinden in ihrer Kleidung auszudrücken. Während nun jede Anspielung auf England fehlt, tragen die französischen Damen jetzt mit Vorliebe russische Stiefel. Es ist kein zierlicher Schuh, sondern ein richtiger Stiefel mit ziemlich weiten Stulpen, die Falten schlagen, eine genaue Nachahmung des etwas plumpen und haltbaren Schuhwerks, auf das der russische Bauer so stolz ist. Natürlich aber hat der russische Stiefel eine Verfeinerung erfahren. Er ist aus feinstem weichen Leder gefertigt, aus schwarzem Lackleder, das wie Seide glänzt, aus blauem Maroquinleder oder aus weichster Antilopenhaut, die sich anschmiegt wie ein Handschuh. Was nützten aber diese schönen Russenstiefel, wenn man sie nicht sehen würde? Deshalb trägt die Dame dazu ganz kurze Röcke, die breit fallen, und bringt die Farbe dieses Rockes in Einklang mit der Farbe ihrer Fußbekleidung. Deshalb gibt es Russenstiefel in allen Farben, blau, flaschengrün, braun, tiefschwarz usw.

Der Plauderer des ‚Journal des Débats' der uns diese Einzelheiten aus der neuesten Kleidung der Pariserin verrät, meint, daß überhaupt die Toilette der Damen wenig mit der Einfachheit übereinstimme, die man allgemein als das Passende für den Krieg predige.

Welt und Zeit.

Der Sprachunterricht. Ein Sprachlehrer, der sich seinen Lebensunterhalt durch Stundengeben verdiente, beklagte sich einem Kollegen gegenüber, weil seine Schüler ihm nie pünktlich zahlten. „Darüber kann ich nicht klagen," sagte der andere, „mir zahlen alle am Ersten." „Wie ist das möglich? Wie bekommst du das fertig?" „Höchst einfach. Wenn ich z. B. französische Stunde habe, so lasse ich folgende Hausaufgabe machen: „Ich habe kein Geld. Der Monat ist zu Ende. Hast du Geld? Haben deine Eltern Geld? Haben deine Eltern dir Geld gegeben? Hat dein Vater wenig Geld?" Ich versichere dir, mein Lieber, daß beim nächsten Male der Schüler mit dem Honorar erscheint!"

DRUCK: H. ARENDT'S VERLAG G.M.B.H., BERLIN.

Beginn Montag, 28. Juni.

Mein diesjähriger, nur einmal im Jahre stattfindender

Sommer-Räumungs-Verkauf

bietet Hervorragendes zu auffallend billigen Preisen.

Ein Posten nur moderner **Blusenschotten**, aparte Farbenstellungen, reine Seide, Mtr. jetzt 1.45

Ein sehr großer Posten schön gestreifter, mittelfarbiger **Waschseide** in großer Farbenauswahl, f. Blusen, Kleider usw. Mtr. jetzt 85 Pf.

Ein Posten **doppeltbreiter Seidenstoffe**, fabelhaft billig. Reinseidener Paillette, 86 cm breit, in 12 modernen Farben früher 3,75, jetzt Mtr. 2.55

Ein Posten **Köperseide**, 80 ctm. breit, für Kostüme, Kleider, Blusen usw., ganz schwere Qualität, grau, taupe, weinfarbig, fraise, lawendel und braun, anstatt 7,50 jetzt 4.35

Ein Posten **schwarze Seide.**
Merveilleux, rein Seide, Mtr. jetzt von 1.05 an.
Messaline . . . . . 1.15 .
Paillette . . . . . 1.25 .
Taffet . . . . . 1.25 .

Weißer gestickter Voile, hervorragend billig.
Serie I. Volantart. gest., ca. 55 cm br., Meter 1.35
Serie II. 110 cm breite Stickereivolants . . . . Meter jetzt 1.95
Serie III. Diverse weiß-weiß u. weiß-bunt gest., früher bis 6 M., jetzt 2.35 p. Mtr., nur ganz mod. neue Muster.

Ein Posten ganz gute, reinseidene **Foulards**, vom Sortiment zurückgebl., einzelne Stücke, früher 2,75—2,50, jetzt durchschnittl. p. Mtr. 1.25
Marineblau Foulard mit weißen Punkten, 100 cm breit. . . . . Mtr. jetzt 1.05

Moderne **buntgestickte Seidenstoffe**, früher bis 3,50, jetzt durchschnittlich p. Mtr. 1.95

Ein Posten weiße, gestickte, halbfertige **Batistblusen** Stück jetzt 1.05
Sensationell billig.
Ein Posten weiß Opal m. buntgest. Tupfen Meter jetzt 75 Pf.
m. gestickt. Blümch. Meter jetzt 95 Pf.
Crép m. farb. Punkt. Meter 95 Pf.

nur soweit Vorrat.
Ein sehr großer Posten
Seiden-Reste
von 3—6½ Meter Länge, geeignet für **Blusen, Unterröcke, Jackenfutter usw.,** ohne Rücksicht auf den regulären Wert jetzt
staunend billig

Nur einmaliges Angebot.
Dünner, ganz feinfädiger **Batist** n. l. hellblau u. hellila, 72 cm br., jetzt 55 Pf.
Zephir f. Blus. u. Oberhemd., erpr. g. Qualität, 80 cm. br., jetzt 55 Pf.
In sich gemusterter **Waschcrêpe** 100 cm breit, nur einzelne Farb., früh. 2,50, jetzt 95 Pf.

Ein Posten Kostümstoffe
ganz besonders preiswert.
Serie I schwarz-weiß karierter, 140 cm breiter Kostüm- und Rockstoff Meter jetzt 1.95
Serie II 1 Posten 130 cm breit., gemust., gestr. u. kar. Kostümstoff, früher bis 3,50, jetzt durchschnittlich per Meter 1.55
Serie III 1 Posten gemust. Covercoat, nur drei mod. Schattier., anstatt 5,50 jetzt 1.85
Serie IV 1 Posten nur moderner Schattierungen Covercoat Diagonal Meter jetzt 4.20

130 cm breite, modfarb., feingestreift. Alpakka, sehr gute Qualität, Meter jetzt 1.45
130 cm breiter, reinwoll., echt elsäss. Kostümcheviot, nur marineblau u. schwarz, jetzt 2.85
140 cm breit, nur marineblau, für Knabenanzüge usw. Meter jetzt 3.85

Ein Posten reinwollene, doppeltbreite **Blusencrepons** in großer moderner Farbenauswahl, auch schwarz und elfenbein jetzt per Mtr. 1.65
Ein sehr großer Posten **Wollschotten** für Blusen, Kinderkleider usw. jetzt per Mtr. 1,05 und 80 Pf.
Blusenschotten bildschöne, moderne Farbenstellungen jetzt Mtr. 95 Pf.

Außergewöhnlich billiges Angebot.
Ein Posten **Waschfrotté** 120 cm breit, leder-, honig- u. verschiedene modfarben, Mtr. jetzt durchschnittlich 85 Pf.
Waschvoile gestreift, 110 cm breit, erdbeer m. schwarz u. bastfarbe m. schwarz gestr., Mtr. jetzt 95 Pf.

Ein Posten gemusterte halbseidene **Crepes** zu Blusen und Kleidern, früher 3,75, jetzt 1.85

Bastseide, ganz klein bunt geblumt, 90 cm breit, jetzt 2.95, nur in zwei Farben.

Ein großer Posten **Waschstoffe** besonders preiswert. Gestreifter Blusenwaschcrepon, allerbeste Qualität, nur einzelne Farbenstellungen Mtr. durchschnittlich 65 Pf.

Gestreifter, durchbrochener **Mull** nur in schwarz und écru Mtr. jetzt 30 Pf.

Bunt geblumter **Waschcrepon** nur diesjährige Muster, . . . jetzt 70, 55 Pf.

Ein Posten reinwollene **Musseline** Mtr. jetzt 90 Pf.

Ein Posten schwarze **Kleiderstoffe** Grenadine, Alpakka, auch Eolienne, ganz besonders im Preise zurückgesetzt.

Schwarzer, gestreifter **Alpakka** jetzt Mtr. 1.25

Besonders vorteilhaft.
Ein Posten weiche, schillernde **Seide,** prima Qualität in neuen, soliden Farbenstellungen, für Blusen, Kleider, Unterröcke, auch Futter geeignet, Mtr. jetzt 1.55
Ein Posten halbseidene **Moirés,** früher 2,50. . . . . jetzt 1.55

Ganz feine weiß-weiß gestickte **Mulls u. Voiles** früher bis 2, jetzt durchschnittlich Mtr. 1.25

Einzelne Stücke **Crepe damassé** für Blusen und Kleider ausreichend, besonders preiswert.

M. Fischhoff

Breslau I — Inh.: M. Basch. — Ring 43.

Die Rennen werden in kurzem wieder beginnen. Der stets zuverlässige, täglich erscheinende „DEUTSCHE SPORT" ist für jeden Interessenten **unentbehrlich**

DEUTSCHER SPORT
1915 24. JAHRGANG
ORGAN für RENNSPORT und PFERDEZUCHT
Bezugspreis im 3. Vierteljahr 9 M.
Probenummern frei
Verlag: Berlin NW 6, Schiffbauerdamm 19

Umsonst erhält jeder für das 3. Vierteljahr neu hinzutretende Abonnent nach Einsendung des Bezugspreises od. des Postscheins die Zeitung **bis Ende Juni**

Nächsten Montag

den 28. Juni beginnt unser

Saison-Ausverkauf

Wir bringen in allen Abteilungen **große Warenposten von unerreichter Billigkeit**
Prüfen Sie in Ihrem Interesse **unsere** Angebote, bevor Sie Ihren Bedarf decken

Rudolf Petersdorff

Ohlauer Straße 8

Hierzu zwei Beilagen.